

Wir alle gemeinsam haben in den vergangenen Jahren ein «neues Niederösterreich» geschaffen. Ein neues Niederösterreich, das sich durch eine enorme wirtschaftliche Dynamik auszeichnet, aber auch auf dem besten Weg zu einer sozialen Modellregion in Europa ist. Ein neues Niederösterreich, in dem wir weiterarbeiten, um zur führenden Forschungs- und Wissenschaftsregion zu werden, und ein Niederösterreich, das sich auch im Bereich von Kunst und Kultur als selbstbewusstes Kulturland weit über seine Grenzen hinaus einen hervorragenden Ruf geschaffen hat.

Die Verleihung der Kultur- und Wissenschaftspreise des Landes Niederösterreich ist nicht nur ein Fest der niederösterreichischen Kultur, sondern auch ein Eckpfeiler der Entwicklung unseres Landes zu jener offenen, modernen und vielfältigen Kulturregion, die wir heute sind. Darum ist es bereits zu einer wertvollen Tradition geworden, sich bei Persönlichkeiten der kulturellen und wissenschaftlichen Szene unseres Landes für ihr Schaffen zu bedanken. Denn durch ihre Tätigkeit tragen sie dazu bei, dass Niederösterreich ein attrak-

tiver und international respektierter Kultur- und Wissenschaftsstandort ist und bleibt. Und durch die Bandbreite der Kategorien, in denen die Preise vergeben werden, ist eindrucksvoll ersichtlich, wie bunt, kreativ und abwechslungsreich die Kultur in Niederösterreich ist.

Die Persönlichkeiten, die wir durch die Kultur- und Wissenschaftspreise vor den Vorhang bitten, geben Zeugnis von der Kreativität, der Schaffenskraft und dem Engagement in unserem Land und für unser Land. Als Landeshauptmann möchte ich daher allen Preisträgerinnen und Preisträgern nicht nur gratulieren, sondern auch danken und sie vor allem auch bitten, ihre großartige Leistungs- und Geisteskraft weiterhin zum Wohl unseres Bundeslands Niederösterreich einzubringen.

Dr. Erwin Pröll



Bildende Kunst

- 6 Würdigungspreis: Gelitin
 10 Anerkennungspreis: MMag.a Judith Fegerl
 11 Anerkennungspreis: Mag.a Martina Golser

Literatur

- 14 Würdigungspreis: Helmut Peschina
 18 Anerkennungspreis: Robert Seethaler
 19 Anerkennungspreis: Beatrix M. Kramlovsky

Architektur

- 22 Würdigungspreis: DI Ernst Beneder
 26 Anerkennungspreis: Dlin Irene Ott-Reinisch, DI Franz Sam
 27 Anerkennungspreis: sammerstreeruwitz

Medienkunst (künstlerische Fotografie)

- 30 Würdigungspreis: o. Univ.-Prof. Hans Kupelwieser
 34 Anerkennungspreis: Mag. Thomas Freiler
 35 Anerkennungspreis: Mag.a Birgit Graschopf

Präsentation und Vermittlung zeitgenössischer bildender Kunst (Non-Profit-Galerien) – Sonderpreis 2008

- 38 Würdigungspreis: Galerie Thurnhof
 42 Anerkennungspreis: FLUSS – Niederösterreichische Initiative für Foto und Medienkunst
 43 Anerkennungspreis: Kunstverein Baden

Musik

- 46 Würdigungspreis: ao. Univ.-Prof. Mag. Wolfram Wagner
 50 Anerkennungspreis: Scheibbsor Kammerorchester
 51 Anerkennungspreis: Mag. Wilfried Satke

Volkskultur und Kulturinitiativen

- gesponsert von Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien und HYPO Investmentbank AG
 54 Würdigungspreis: Dr.in Gesine Tostmann
 58 Anerkennungspreis: DI Joachim Künzel
 59 Anerkennungspreis: LAMES – La Musique et Sun

Wissenschaft

- 62 Würdigungspreis: Univ.-Prof. Dr. h. c. Dr. Peter Kampits
 64 Würdigungspreis: Dr. Thomas Auberger
 68 Anerkennungspreis: MMag. Hannes A. Fellner
 69 Anerkennungspreis: MMag.a Dr.in Cornelia Wallner
 70 Anerkennungspreis: Mag. Dr. Wolfgang Rabitsch
 71 Anerkennungspreis: DI Dr. Stefan Rotter

Erwachsenenbildung

- 74 Würdigungspreis: Prof. Dr. Adolf Joksch
 78 Anerkennungspreis: Mag.a Rosa Maria Grieder-Bednarik, Herbert Bednarik
 79 Anerkennungspreis: Dr. Johann Hagenhofer, Mag. Dr. Gert Dressel, Friedrich Geiderer, Willibald Kornfeld, Roman Lechner

W

WÜRDIGUNGSPREIS BILDENDE KUNST



Grenzerfahrungen

Die international agierende Künstlergruppe Gelitin ist laut Eigendefinition «eine formlose, sich ständig in Bewegung befindliche Masse». Seit 1993 produzieren und präsentieren Wolfgang Gantner, Ali Janka, Florian Reither und Tobias Urban unter dem Namen Gelatin, heute Gelitin, bei verschiedenen Ausstellungen, Aktionen und Interventionen mit stets wechselnden Gästen, Mitarbeiter(inne)n und Künstler(inne)n und verweigern sich damit dem Bild des einzigartigen Kunstgenies. In einer kritischen und subversiven Aneignung vorgefundener räumlicher Gegebenheiten, Klischees und Bilder spielt die Einbeziehung des Betrachters – ebenso wie der Zugriff auf den eigenen, männlichen Körper – einen wesentlichen Schwerpunkt ihrer Arbeit.

Dass sie damit nicht selten auch Skandale evozieren, entspricht nicht ihren Intentionen. Vielmehr stehen die Grenzerfahrung durch den Betrachter, das Überführen seiner eigenen Körpererfahrung in einen anderen Aggregatzustand im Mittelpunkt ihres vielfältigen Werks. Ihre Interventionen sind dabei

6

nie als spektakuläre Events gedacht, sondern passieren zuweilen nahezu als beiläufige Interventionen an der Architektur. Wie die temporäre Veränderung der Fassade am Tower 1 des New Yorker World Trade Center, an die an einem Sonntag im Jahr 2000 für 20 Minuten ein Balkon eingehängt wurde, der für eine Person Platz bot. Neben der Illegalität der Aktion war auch der formale Kontrast zwischen einer Low-Budget-Konstruktion und einer technisch glatten Architekturfassade ein Schwerpunkt dieser Arbeit sowie die Errichtung eines kleinen, privaten Raums innerhalb einer Szenerie von Großraumbüros. Die fotografisch dokumentierte Aktion erhielt aufgrund der Ereignisse 2001 eine neue, nicht intendierte Bedeutung.

Das Vertrauen des Benutzers und seine für das Erleben der künstlerischen Arbeit notwendige Selbstüberwindung sind dabei stets Teile des künstlerischen Konzepts, ebenso wie die damit verbundene Einbeziehung des Publikums. Es wird als Benutzer und Betrachter Teil der Arbeit oder unversehens zur helfenden Hand wie in «the dig cunt». An sieben Tagen im Mai 2007 fuhren Gelitin

jeden Morgen, «getrieben von der Suche nach einem Loch», in einer sich täglich wiederholenden Aktion mit dem Zug nach Coney Island. Ausgerüstet mit Schaufeln und «einem Geist, ruhig wie Sandkörner», verbrachten Gelitin Stunden am Strand damit, ein Loch zu graben, nur um dieses am Abend wieder zuzuschütten und nach Manhattan zurückzufahren und am nächsten Morgen erneut nach Coney Island aufzubrechen und wieder zu graben.

Zum Spiel mit der Überwindung der eigenen Grenzen kommt mitunter auch jenes mit den Erwartungen des Betrachters. Ob er in der Arbeit «Weltwunder» bei der Expo 2000 die vermeintliche Sensation erst durch einen Tauchgang entdecken konnte oder sich im Schlammsaal im Kunsthaus Bregenz 2006 «in der Kindlichkeit der Lust suhlen konnte», es obliegt dem Rezipienten, wie weit er sich vorwagt. Egal, ob man sich traut oder nicht, die eigene Emotionalität ist bereits ins Wanken geraten. Unbelastet von historischen Vorgaben, setzen Gelitin damit herkömmliche Betrachtungsmuster außer Kraft. Sie konfrontieren den Betrachter unerwartet mit neuen Bildern, die

dieser, selbst in der Gegenwart gefangen, nicht einordnen kann. Vor allem dann, wenn sich diese an öffentlichen Plätzen einer repräsentativen Funktion nicht nur verweigern, sondern eine neue visuelle Philosophie verorten und damit tradierte Konnotationen offenlegen. Ihre Objekte sind zumeist aus gefundenem Abfallmaterial in handgearbeiteter, exklusiver Secondhandverwertung. Ihre Arbeit ist dabei nie ohne Witz und Ironie, und so kann es passieren, dass man im Piemont auf einer Bergkuppe unerwartet auf einen überdimensionalen Hasen trifft, «as knitted by a giant's grandmother, to make you feel like a small daisy».

Zitate aus: Gelitin (Hrsg.), «gelatin's abc», Köln, 2008

Text: Silvie Aigner





Poetisches Wechselspiel zwischen Wissenschaft und Kunst

Im Mittelpunkt von Judith Fegerls künstlerischen Arbeiten steht die symbiotische Verbindung von Mensch und Maschine, von Körper und Technik. Sie simuliert Laborsituationen, zerlegt und untersucht. Sie ergänzt prothetisch organisch gewachsenen Material durch anorganisches und setzt so ein poetisches Wechselspiel zwischen Wissenschaft und Kunst. Der menschliche Körper dient als Rohstoffquelle und als Resonanzkörper, der sinnlichen Erfahrungen ausgesetzt wird. Elektrischer Strom – sowohl als metaphysische Energiequelle als auch als Metapher der Industrialisierung und als Voraussetzung für den Lebensstil unserer modernen Gesellschaft – wird plakativ verwendet, um den Objekten Leben einzuhauchen und Energie sichtbar zu machen.

Mit großem technischem Verständnis bedient sie sich unterschiedlichster Technologien, um ihre hybrid organisierten Objekte zu entwickeln. Deren ästhetisches Erscheinungsbild wird zu einer wichtigen Komponente der künstleri-

schen, politischen und philosophischen Aussagen.

Thematisch bewegt sich Judith Fegerl in einem breiten Spektrum gesellschaftspolitischer Themen. Sie greift den aktuellen Diskurs der reproduzierenden Technologien auf, nimmt aber auch sehr entschiedene Stellung zur Geschlechterpositionierung, wie etwa in der Arbeit «Galatean Heritage».

Judith Fegerl zeigt Energieflüsse auf, konstruiert Andockstellen, gliedert Körperfunktionen aus und ersetzt sie durch parasitäre Datenleitungen. Wie eine Dialysemaschine wechselt sie vom Organischen zum Anorganischen, tauscht aus und ergänzt. «In einer Zeit», sagt Judith Fegerl, «in der digitale Manipulation von Bild- und Filmmaterial kein großer Aufwand mehr ist, stelle ich die Frage nach dem skulpturalen Potenzial des realen menschlichen Körpers. Mittels neuer Technologien wie Computertomografie, Ultraschall und Thermografie erstelle ich authentische Abbildungen, Beweise, Dokumente eines tatsächlich vorhandenen Motivs.»

Text: Christiane Krejs

Faszinierende Gebilde mit Papier und Grafitstift

Ausgehend von mikroskopischen Strukturen, erzeugt Martina Golser faszinierende Gebilde mit Papier und Grafitstift. Am Beginn stand die Beschäftigung mit Abbildungen in Pflanzenbüchern. Daraus entstanden dreidimensionale Zeichnungen, zuerst auf transparentem, später auf opakem Papier. Die Grafiken zeigen Pflanzenzellen von Bäumen, etwa der Stein- und Korkeiche oder der Robinie, ebenso Blütenknospen, Stängel sowie eine eigene Reihe zum Thema Alge in bis zu 1500-facher Vergrößerung. Anders als die «Kunstformen der Natur» des Biologen Ernst Haeckel (1834–1919), die jeweils auf einer Tafel vorwiegend Gruppen von Planktonorganismen zusammenfassen und die Artenvielfalt im Sinne der darwinschen Lehre – etwa auf Tafel 4 die Kieselalge (Diatomea) – darstellen, konzentrieren sich die Zeichnungen von Martina Golser auf den individuell gewählten Ausschnitt. Die Symmetrie, bei Erich Haeckel ein wichtiger Aspekt, wird dabei unterwandert. Der Fokus auf das Detail überzeugt jedoch

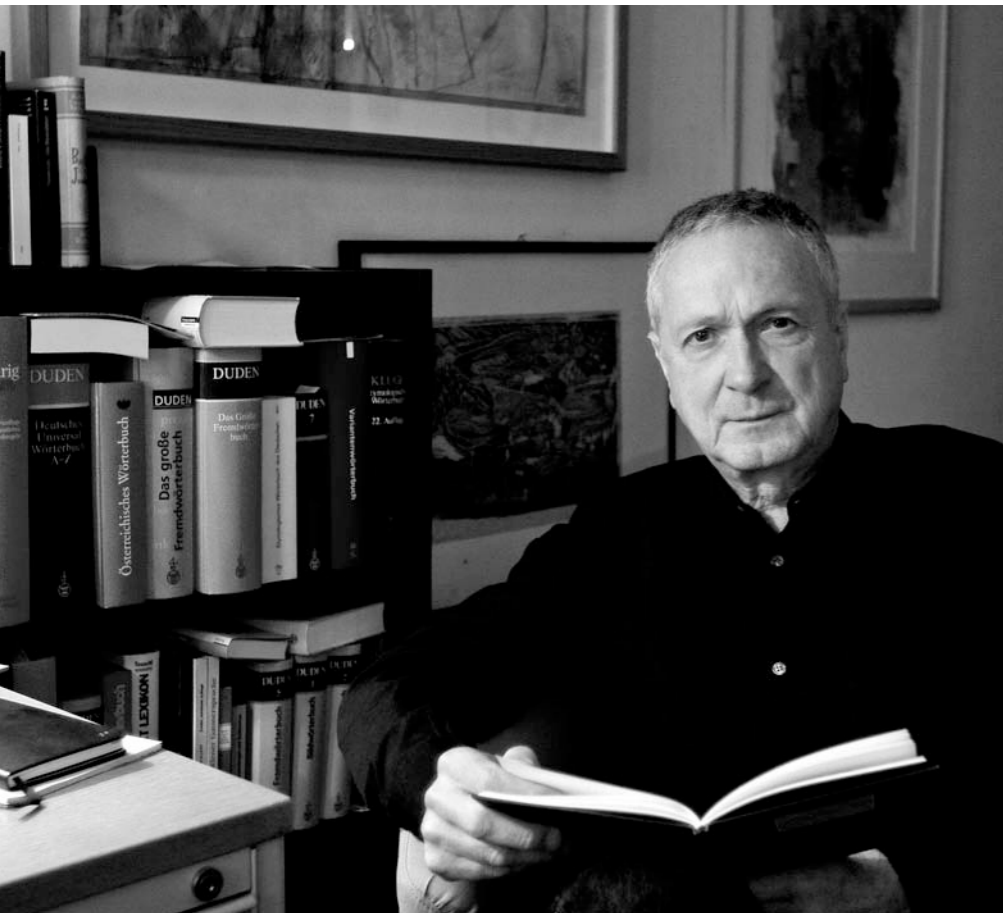
ebenso wie die «Kunstformen der Natur» von der stillen Schönheit der dargestellten Lebensformen. Der Mikrokosmos repräsentiert dabei zugleich den Makrokosmos. Von der «Spinnennetzgoldalge» zur abstrahierten «Vernetzung» ist es da nicht weit. Teil der Abstraktion ist die konsequente Reduktion auf Blau- und Grautöne. Martina Golser perfektionierte das Medium Zeichnung in reflexiver, meditativer, stundenlangender Arbeit so, dass jeder Strich akribisch genau sitzt. Das Leichte kam ihr dabei nicht abhanden. Die Feinheit der Linie steht in keiner Diskrepanz zu schwungvollen Kompositionen. Dass die Zeichnungen – mit einem Messer ausgeschnitten – in Schichten übereinander montiert werden, generiert eine Tiefenwirkung, die den Papierarbeiten Objektcharakter verleiht. Präzise ausgeführt, übersetzen die Zeichnungen von Martina Golser das strukturelle Wesen der Pflanze in ein künstlerisches Medium und ermöglichen den Betrachter(inne)n Einblicke in Strukturen, die dem freien Auge ohne Hilfsmittel versagt bleiben.

Text: Uwe Hauenfels



W

WÜRDIGUNGSPREIS LITERATUR



Menschenstudien

«Eher um Unmöglichkeiten / geht es / um Isolation und Abhängigkeiten / die Unmöglichkeit / sich zu nähern / miteinander auszukommen / obwohl man einander braucht», sagt Helmut Peschina in einem Gedicht.

Helmut Peschina brachte bisher, mindestens seit 1972, eine Vielzahl eigener Theaterstücke zur Uraufführung, desgleichen Fernsehspiele, Hörspiele und Hörspielbearbeitungen. Seine Buchveröffentlichungen und Hörbücher machen gesendete und aufgeführte Werke auch über den Buchhandel zugänglich. Er ist Herausgeber des lyrischen Werks von Alois Vogel und Editor von Schriften Joseph Roths. Die Bedeutung und Qualität seiner Werke nach erhaltenen Auszeichnungen zu reihen wäre oberflächlich und ungerecht. Als Minimum an Information sei der Hörspielpreis des ORF angeführt, den er 2002 für die Hörspielfassung von Elias Canettis «Die Blendung», 2005 für die Hörspielfassung von Hans Leberts «Die Wolfshaut» und die viel beachtete Bearbeitung von Heimito von Doderers «Die Strudlhofstiege» erhielt.

Helmut Peschinas Figuren scheinen immer wieder an die Grenzen ihrer inneren Verfasstheit anzustoßen, bis der Autor sie durch eine Eskalation der Handlung aus den aufgebauten und verfestigten Selbsttäuschungen vertreibt und der Wahrheit ihrer Gefühle aussetzt.

So wie Don Juan, der sich seine Unwiderstehlichkeit und betörende Wirkung auf Frauen – gegen jede Realität – vom Diener Jacques so lange immer wieder bestätigen lässt, bis dieser ihn erdrosselt. Oder Mutter und Tochter in «Rosa und Resi», die durch den Tod des Geliebten zur Wahrheit vorstoßen, in denselben Mann verliebt gewesen zu sein, sodass jede sich an der anderen rächen und sie überleben will. In «Fassl-rutschen» kommt die Unfähigkeit vieler Menschen, Hilferufe ernst zu nehmen, zur Wirkung, sodass einer nach dem anderen den nicht ernst genommenen Hilferufen in die Unterwelt hinterherkippt. Helmut Peschinas Figuren sind nicht von Haus aus monströs, sie hängen an Konventionen, am Eingelernten, Erhaltenen und aneinander. Erst in der Eskalation, in die der Autor sie führt, im Sog der ständig verleugneten, kaschierten

Gefühle nehmen auch Verzweiflungen, Rachewünsche, Egoismen, Grausamkeiten, Sprachgestalt und Stimme zu.

In «Fasching und Vogelsang» will Fasching als Medienarbeiter im Streit mit dem Menschen Vogelsang, den er als Kunstfigur verwendet, diesen zwingen, sich den über ihn erfundenen Geschichten zu unterwerfen, was die Verleugnung seiner tatsächlichen Lebensgeschichte bedeuten würde. «Beenden Sie Ihre Story über mich, machen Sie Schluss damit!», verlangt Vogelsang, während Fasching triumphierend beteuert, dass er sogar über Vogelsangs Tod hinaus noch beliebige Geschichten über ihn erfinden könne. Damit stellte Helmut Peschina einen Grundkonflikt heutigen Schreibens dramatisch vor. Als ein Autor, der in und mit audiovisuellen Medien arbeitet und diese für die Entfaltung seiner Werke braucht, lässt er in Vogelsang einen zu Wort kommen, der sich nicht benutzen lassen will und für den der Verzicht auf die persönliche Wahrheit einer Zerstörung seiner Existenz gleichkame.

Die hier konkret angeführten Werke mögen als einzelne Beispiele gelten, die

der enormen Vielfalt der Werke Helmut Peschinas keinesfalls gerecht werden können.

Dass Helmut Peschina Editor von Schriften Joseph Roths ist, scheint in sinnfälliger Ähnlichkeit der Grundhaltung beider geschehen zu sein. Die einfühlsame, dabei nicht unkritische, oft bestürzend wirklichkeitsnahe Darstellung von Menschen aus unteren Schichten, ihrem Elend wie manchen elendigen Charakterzügen ist weniger bestrebt, dem Publikum veritable Schocks und Ängste zu bescheren als vielmehr eine brüchige Mischung aus eingeübter Anpassung und unreflektierten, durchaus nicht nur destruktiven Gefühlen, in der sich selbst wiedererkennen kann, wer dazu bereit ist.

Robert Seethaler & Beatrix M. Kramlovsky

a

ANERKENNUNGSPREIS LITERATUR



«Die Biene und der Kurt»

Oft sind es «die üblichen Verdächtigen», die Literaturpreise einheimen. Ganz anders bei Robert Seethaler, einem der beiden diesjährigen Literatur-Anerkennungspreisträger(innen) des Landes Niederösterreich. Der 1968 geborene Autor lebt und arbeitet in Kaltenleutgeben. Seine Biografie weist so unterschiedliche Tätigkeiten wie Einzelhandelskaufmann, Physiotherapeut, Berufsschullehrer, Jugendbetreuer und Journalist («Kurier», «Presse») sowie Theaterinszenierungen in Wien, Stuttgart und Berlin auf. Danach verliert sich, künstlerisch gesehen, der Bezug zu Niederösterreich, ja zu Österreich überhaupt. Für sein herausragendes Drehbuch «Heartbreakin'» wurde ihm 2005 beim Münchner Filmfest der Tankred-Dorst-Preis verliehen. 2006 erschien beim renommierten Schweizer Verlag Kein & Aber sein Debütroman «Die Biene und der Kurt», 2007 erhielt er für sein herausragendes Romandebüt den Preis der Thomas-Mann-Stiftung Lübeck, und 2008 bekam er das Alfred-Döblin-Stipendium der Akademie der Künste in Berlin.

Zum Glück für Niederösterreich reichte Robert Seethaler für den Anerkennungspreis 2008 ein. Wer weiß, wie lange man ihn hierzulande sonst noch unbewusst und unabsichtlich übersehen hätte? Die fünfköpfige Jury war einstimmig davon überzeugt, den eingereichten Roman «Die Biene und der Kurt» mit einem Anerkennungspreis auszuzeichnen. Das Debütwerk von Robert Seethaler, das schon vor Erscheinen (als Drehbuch) den Tankred-Dorst-Preis erhielt, erzählt in unnachahmlicher Sprache und Sprachkomik die ungewöhnliche Liebesgeschichte zwischen der 16-jährigen, kleinen, pummeligen, Brillen wie Bierkrugböden und eine schräg aus dem Kopf ragende Pferdestummelfrisur tragenden Biene und dem abgehalfterten, kettenrauchenden und versoffenen Rock 'n' Roller und Schlagersänger Kurt «Heartbreakin'» Dvorcak. Der 290 Seiten dicke Roman erzählt eine wundersame, zugleich tragikomische Geschichte, die einen – wie der beim Lesen im Kopf ablaufende Film – so sehr in ihren Bann zieht, dass man sie am liebsten in einem konsumieren möchte.

Text: Wolfgang Kühn

«Die Erde trägt ein Kleid aus Worten»

Beatrix M. Kramlovsky reist viel. Sie ist eine Suchende, und sie wird fündig. Sie ist eine Beobachtende, die im Innehalten Nähe erfährt. Aufmerksam, offen und hinterfragend bringt sie in ihren Reisepplittern und Passepartouts Erlebtes wie Fiktives zu Papier, in Worten, in flüchtigen Skizzen.

Die 1954 in Steyr, Oberösterreich, geborene Schriftstellerin und bildende Künstlerin wirft ihren persönlichen Blick auf Menschen verschiedener Kulturkreise, Religionen, Geschichte. Vom «Hiersein» spricht sie, die heute im Weinviertel lebt, das sie als ihre Raststätte beschreibt, und von ihrem Drang nach dem «Woanders».

Wenn sie in Osaka, Teheran oder Bursa Klischees und Vorurteilen nachspürt oder in Berlin, das einmal zur DDR gehörte, den Fall der Mauer erlebte, versucht sie immer, hinter die Kulissen zu blicken. Sie denkt über die Bedeutung von Heimat nach, als exotischem Begriff und «gleichzeitig als Synonym für Menschen, mit denen wir uns wohlfühlen, und nicht unbedingt als einem geografisch konkret abzugrenzenden Raum».

Die mehrfach ausgezeichnete Autorin (unter anderem 2003 Hans-Weigel-Stipendium des Landes Niederösterreich) erkundet unsere Welt gleichermaßen einfühlsam wie einprägsam, wechselt poetische Bilder mit Darstellungen ungeschöner Realität, die sie während ihrer Workshops und Tutorien an Schulen und Universitäten auf dem Balkan, im Vorderen Orient und zuletzt in Havanna und Dublin erlebte.

Ihre wichtigsten Themen sind Ausgrenzungen unterschiedlichster Art, politische, geografische, gesellschaftliche Limitierungen und der Umgang damit. Es lohnt sich, dies nachzulesen, sowohl in dem Band «Die Erde trägt ein Kleid aus Worten» (Literaturedition Niederösterreich), für den ihr dieser Literaturpreis zugesprochen wurde, als auch in ihren Büchern «Auslese», «Angeln in Zwischenräumen», «Eine unauffällige Frau» (2007, 2000, 1996, Literaturedition Niederösterreich), «Das Risiko» (1997, Milena Wien), «Das Chamäleon» (1990, Wiener Frauenverlag) oder in einer ihrer zahlreichen, in Anthologien veröffentlichten Erzählungen.

Text: Sylvia Unterrader



W

WÜRDIGUNGSPREIS ARCHITEKTUR



Architekt und Autor

Der Architekt Ernst Beneder wurde vor fünf Jahrzehnten in Waidhofen an der Ybbs geboren, wo er erfolgreich alle Schulen durchlief, um danach an der Technischen Universität in Wien Architektur zu studieren. Es mag aber sein, dass die Statutarstadt Waidhofen mit ihrer hochinteressanten Stadtstruktur und den zahlreichen ansprechenden Bauwerken zur Erfahrungs- und Erkenntnisquelle wurde, dass Ernst Beneder Architektur und Städtebau gleichsam von Kindesbeinen an studieren konnte – am einmaligen Beispiel der Heimatstadt. Dasselbe gilt für die Topografie in Gestalt der voralpinen Landschaft Niederösterreichs. Er betonte diese Wurzeln immer und ist mit seinen Arbeiten ebendort präsent. Aber er war auch weit weg. Prägend war ein Postgraduate-Studium in Japan, bei Kazuo Shinohara am Tokyo Institute of Technology. Studienreisen in Japan und China weiteten seinen Horizont. Weitere längere Aufenthalte in Japan, den USA und Deutschland folgten. Mit 32 Jahren verfügte er über die Befugnis als Ziviltechniker und arbeitete als freischaffen-

der Architekt. Für die wachsende Zahl seiner Bauwerke erhielt er immer wieder Preise, nicht zuletzt in Niederösterreich. Sein kompetentes Urteil wird in Jurys und Gestaltungsbeiräten geschätzt, und als Gastprofessor an der University of Illinois, der TU Wien und der École d'architecture de Versailles vermittelt er die intellektuelle Präzision seiner Gedankenwelt im Interesse der Studierenden. Doch trotz aller Weltläufigkeit ist Ernst Beneder die Förderung der Architekturskultur gerade auch in Niederösterreich ein wichtiges Anliegen. Er gehörte zum Kern der Gründer von «ORTE Architektornetzwerk Niederösterreich», war von 1999 bis 2001 dessen Vorsitzender und realisierte in diesen Jahren die unvergessene Ausstellung über Kazuo Shinohara in der Minoritenkirche in Krems-Stein.

Bereits sein erstes Bauwerk, der Turmausbau in Waidhofen, fand breite Aufmerksamkeit und büßte bis heute nichts von seiner wegweisenden Qualität und Beispielhaftigkeit für das (Weiter-)Bauen im denkmalgeschützten Kontext ein. Es folgten einige Einfamilienhäuser, die sein feinfühliges topografisches Gespür belegen, kometenhaft überstrahlt vom

«Haus Huf», dem radikal über einem Teich bei Blindenmarkt kragenden Konzentrat seiner Architektur. Zeitgleich begann seine Arbeit am «Stadtprojekt Waidhofen an der Ybbs», das ihn über zehn Jahre beschäftigte und in dessen Verlauf das Rathaus zum «Offenen Rathaus» entwickelt und um- und ausgebaut wurde, das Heimatmuseum als öffentlicher Binnenraum auf dem Stadtplatz entstand und der öffentliche Raum der beiden die Stadtstruktur prägenden Plätze genial erneuert und präzisiert wurde. Gleichsam nebenher wurde der Uferweg entlang der Ybbs verwirklicht. Diese umfangreichen Forschungs- und städtebaulichen Gestaltungsarbeiten wurden 2001 mit dem renommierten Otto-Wagner-Städtebaupreis ausgezeichnet. Weitere herausragende Werke sind das «Haus Graf II» in Wieselburg, die Osterkapelle im Stift Herzogenburg und die Pfarrkirche in Gallsbach, die beiden Letztgenannten entstanden in Zusammenarbeit mit Anja Fischer. Zahlreiche Wettbewerbsteilnahmen und Studien belegen die Vitalität des gemeinsamen Ateliers.

Ernst Beneder ist ein sprachmächtiger Architekt, der seine Gedanken in Wort und

Schrift klar zu vermitteln versteht. Was er über seinen wichtigsten Lehrer schreibt, gilt ihm ebenso als Maxime: «Die Architektur Kazuo Shinoharas ermutigt auch in hiesigen Regionen, eine am Ort begründete Identität in Freiheit von Vorurteil und Bild, also in der Autonomie der architektonischen Disziplin, zu finden. Raum und Ort begründen sich ständig neu in der Überwindung dessen, was sie herausgefordert und hervorgebracht hat. Und in der spontanen Zugänglichkeit zu Fremdem ebenso wie in der «Selbstverständlichkeit» der Ausdrucksweise.»

Irene Ott-Reinisch, Franz Sam & sammerstreeruwitz

a

ANERKENNUNGSPREIS ARCHITEKTUR



Eissporthalle Sankt Pölten

Seit Beginn ihrer Zusammenarbeit sind Franz Sam und Irene Ott-Reinisch immer wieder in Niederösterreich tätig: mal sichtbar auf der Bühne des zeitgenössischen Bauens, mal im Hintergrund die Fäden ziehend. Eines der schwierigsten Projekte war die Realisierung des Loisiums und des Loisium-Hotels nach den Plänen von Steven Holl. Idee und Konzept kamen aus New York, die harte Arbeit, den Geniestreich des Amerikaners in die Begrenztheit der Bautechnik, der Bauordnung und des Budgets zu quetschen, oblag dem Büro Sam/Ott-Reinisch. «Das waren sicher nicht die günstigsten Umstände für eine reibungslose Umsetzung», betonte Holl in einem Interview, «aber die beiden haben das Projekt gut gemanagt und in den Griff bekommen.»

Das Durchsetzungsvermögen blieb ihnen bis heute. Nach vielen realisierten Projekten in Niederösterreich stellten die beiden Architekt(inn)en erst letztes Jahr die Eissporthalle Sankt Pölten fertig. Wie ein hartkantiger, geschnitzter Block aus Eis liegt das Gebäude in der Landschaft und markiert den Höhepunkt der umliegenden Bebauung. Dynamisch fallen sich die Fassadenebenen zu einem

dreidimensionalen Objekt, zu einer skulpturalen Baumasse, die auch als Landmark erhalten kann – ein großes Potenzial am Rand der Stadt.

Bei genauerer Betrachtung erkennt man zwischen den visuell auffallenden Gesten die unpräzisen und pragmatischen Beweggründe. Die eisig grünen Fassadenflächen stellen sich als Wärmedämmverbundplatten heraus. Der kantige Sichtbetonkeil ist ein Vordach für die eintretenden Sportler(innen). Die aufgeschlitzte Fuge, die das Gebäude ringsum säumt, ist nicht nur eine fescche Zäsur, sondern versorgt Halle und Nebenräume mit Tageslicht. Die zwölf poetisch geformten Holzleimbinder, welche die 30 mal 60 Meter große Eisfläche überspannen, folgen im Grunde nur dem statischen Kräfteverlauf.

Das überzeugende städtebauliche Konzept, die Balance zwischen technischer Pflicht und gestalterischer Kür und die Detailliebe zu den schönen Dingen des Bauens, die bis ins letzte Eck der Mannschaftsgarderobe reicht, haben die Jury veranlasst, dem Büro Sam/Ott-Reinisch für das Projekt Eissporthalle Sankt Pölten den Anerkennungspreis des Landes Niederösterreich zu verleihen.

Text: Wojciech Czaja

«fest (& wiese» Gänserndorf

Es sollte zwar selbstverständlich sein, aber es ist doch bemerkenswert, dass für einen öffentlichen Platz im (klein)städtischen Raum ein Wettbewerb ausgeschrieben wurde. Die Stadtgemeinde Gänserndorf lud junge Architekt(inn)en zur Gestaltung ihrer Festwiese ein und ermöglichte dadurch eine anspruchsvolle Auseinandersetzung mit der Situation und ihrer Nutzung.

Während es der nahe gelegenen Bahnhofsumgebung an Stadtplanung mangelt, betteten sammerstreeruwitz ihr Projekt «fest (& wiese» sensibel in den Kontext ein: Einerseits stellten sie eine Verbindung zwischen zwei parallelen Straßen her, andererseits schufen sie einen klar definierten Raum durch die Absenkung der Wiese und die geschickte Positionierung von Bühne, Treppen und Pavillons.

In der Schlichtheit ihrer Gestaltung rückt «fest (& wiese» die Benutzbarkeit für die Bewohner(innen) in den Vordergrund. Zugleich betont das Rankengerüst, das die Wiese flankiert, Veränderung: Während die Ranken wachsen, wächst sich auch der Ort ins Stadtbild

ein, wird Teil gewohnter Wahrnehmung von Öffentlichkeit.

Als Eventraum ist «fest & wiese» angenehm unspektakulär: Das heißt, das Spektakel ist das, was auf der Bühne und auf dem Platz passiert. Und wenn einmal nichts passiert, lässt sich auf «fest (& wiese» gut abhängen. «fest (& wiese» ist ein Ort für die Feier(tage), der aber auch dem Alltäglichen Raum bietet. Darüber hinaus bietet «fest (& wiese» einen Mehrwert in der Artikulation des Materials, im Grazilen des Stahls und der Form, in der dynamischen Struktur, der Bühnenüberdachung wie auch im Dialog des Rankengerüsts mit der Wiesen-topografie.

In der Synergie von konzeptuellen, freiraumgestalterischen und architektonischen Aspekten steht «fest (& wiese» beispielhaft für die Sensibilität in der Gestaltung von regionalen Kulturzentren und erhält dafür den Anerkennungspreis für Architektur des Landes Niederösterreich.

Gratulation an Florian Sammer und Karoline Streeruwitz!

Text: Gabu Heindl



Hans Kupelwieser

W

WÜRDIGUNGSPREIS MEDIENKUNST (KÜNSTLERISCHE FOTOGRAFIE)



Verschränkung von Bild und Objekt, Fläche und Volumen

Hans Kupelwieser wurde vor allem als Bildhauer bekannt – mit zahlreichen Skulpturen im öffentlichen Raum, etwa seiner «Hohlkopfwand» im Regierungsviertel Sankt Pölten. Sein Material ist das Aluminium.

Dennoch ist die Fotografie das Medium, für das sich Hans Kupelwieser von Anfang an interessierte, das seine frühesten Werkgruppen ausmacht und das seit Mitte der 1990er-Jahre auch wieder einen Schwerpunkt seines Werks bildet. Hans Kupelwiesers konzeptueller und medialer Denkansatz ist auch ausschlaggebend dafür, dass seine Skulpturen nicht im traditionellen Rahmen des Genres angesiedelt sind, sondern als «postmediale Skulpturen» (so der Titel seines Ausstellungskatalogs, Neue Galerie Graz, 2004) beschrieben werden können.

Die 1980er-Jahre, als Hans Kupelwiesers Ausstellungstätigkeit begann, waren eine Zeit, in der die Grenzen zwischen den klassischen Kunstsparten in besonderer Weise zerrannen: Malereien wurden fotografiert, Fotos gemalt oder zu drei-

dimensionalen Objekten ausgeformt, die Konzeptkunst war mittlerweile anerkannt, die Kunst entmaterialisiert, und gleichzeitig wurde alles, was an neuen Materialien und Medien zur Verfügung stand, in der Kunst genutzt. Peter Weibel und Anna Auer kuratierten 1981 in der Secession etwa die Ausstellung «Erweiterte Fotografie», und der 1948 in Lunz am See geborene Hans Kupelwieser war einer der Protagonisten. Er befragte schon damals die Fotografie auf Realität und Repräsentation hin beziehungsweise nutzte sie zur Reflexion kunstspezifischer Fragestellungen und erkannte ihr Potenzial als künstlerisches Medium abseits ihrer Abbildungsleistung.

In den 1990er-Jahren folgten großformatige Fotogramme, die Hans Kupelwiesers verstärktes Interesse an der Verschränkung von Bild und Objekt, Fläche und Volumen zeigen. Ein Fotogramm kann nur eins zu eins abbilden. Die Wiedererkennbarkeit der Objekte ist im Fotogramm zwar in vielen Dimensionen reduziert, nicht jedoch im Maßstab – und wenn dort Tische abgebildet sind, dann muss ein solches Fotogramm schon 400 mal 210 Zentimeter groß sein. Tisch und

Fotopapier werden unmittelbar miteinander konfrontiert, das Objekt hinterlässt seine (Licht-)Spuren auf dem Papier, und seine Räumlichkeit bleibt auch spürbar, nachdem das Objekt weggeräumt wurde und das Fotogramm als Bild an der Wand hängt.

In den aktuellsten Fotogrammserien der 2000er-Jahre ist die Verschränkung zwischen Fläche und Volumen noch ausgeprägter: Bei der Serie «Wire» etwa, die zwischen 1988 und 2002 entstand, wurden verschlungene Kabel im Fotogramm zu semitransparenten linearen Zeichnungen. Und wenn Hans Kupelwieser diese dann anschließend wieder ausschneidet, zum Teil Hintergründe beliebt und mehrere Ebenen einzieht, wird die fotografische Fläche zum Relief, hat wieder reale Schatten, eine neue Raumtiefe und somit ein neuerliches Volumen. Jedes weitere Bild der Serie beruht auf einem vorangegangenen, Objekt und Bild wechseln einander ab beziehungsweise greifen ineinander über, so lange, bis die einzelnen Produktionsschritte nicht mehr zu trennen sind.

Durch die enge Verbindung der Fotogramme mit seinem dreidimensionalen Werk fand Hans Kupelwieser für die Fo-

tografie einen besonderen Status: Die intermediale Korrespondenz verleiht der Fotografie einen skulpturalen Status, der sie über ihr sonst flaches, indexikalisches Bildwesen hinaushebt, andererseits zeichnet eine Autonomie seiner Fotogramme aus, die zwar schon seit den 1920er-Jahren für die Fotografie als künstlerisches Medium gefordert wurde, aber innerhalb des fotografischen Diskurses immer noch unterrepräsentiert ist. Diese doppelte Bereicherung war für die Jury überzeugend, Hans Kupelwiesers Werk, das seit dem Würdigungspreis für bildende Kunst 1994 die Fotografie in äußerst konzentrierter Form verwendet, auch im Fachbereich «Fotografie» zu würdigen.

Thomas Freiler & Birgit Graschopf

a

ANERKENNUNGSPREIS MEDIENKUNST (KÜNSTLERISCHE FOTOGRAFIE)



Der Blick der Maschine

Thomas Freiler verwendet für seine Arbeiten die verschiedensten Kamerasysteme. Und wenn die vorhandenen Apparate nicht die Funktionen erfüllen, die er benötigt, um seine Bildräume darzustellen, dann baut er eben eigene Kameras – wie die «CO 4», eine Camera obscura, im Jahr 1999 für Aufnahmen urbaner Räume entwickelt; oder die «CO 5», die mittels zweier Objektive jeweils zwei Bilder gleichzeitig aufnimmt, die der Betrachter dann, ausgestattet mit einer 3-D-Brille, wie ein 3-D-Modell erleben kann. «Der Blick der Maschine», wie es Thomas Freiler nennt, trifft auf den Blick des Betrachters. Apparate und Menschen interagieren.

Der Einfluss der technischen Produktionsmittel auf die Bilder ist in jedem Fall ein beabsichtigter, kein zufälliger, keiner, der sich den Gegebenheiten unterordnet. In diesem Sinn steht Thomas Freiler in der Tradition der Forscher und Künstler des frühen 20. Jahrhunderts, die, um ihre Visionen und Utopien umzusetzen, neue Produktionsmittel, Maschinen und Räume erfunden haben. Um ihre Vorstellungen erfahrbar zu machen, mussten sie zu Erfindern und Konstrukteuren werden.

Ästhetische Fragen und technische Lösungen sind dabei eng verknüpft.

Thomas Freilers Erfindungen sind Versuchsanordnungen an der Schnittstelle zwischen der realen Welt der Apparate und den Visualisierungen der virtuellen Welt. Analoge Arbeitsmittel erzeugen Wahrnehmungsverschiebungen in digitale Simulationsszenarien. Das Resultat sind fotografische Abbildungen, die ohne seine selbst gebauten Kameras nicht möglich wären, immer an den Grenzen der technischen Machbarkeit. Thomas Freiler erfindet seine eigenen Realitäten, baut seine eigenen Apparate und ermöglicht dem Betrachter damit, in nie gesehene Räume einzutauchen.

Schon in seinen frühesten Arbeiten wurde diese Realitätskonstruktion sichtbar, «dieses Verfließen der Grenzen zwischen der Welt unserer Vorstellung und der realen Welt», wie Thomas Freiler es beschreibt. Von den fotografischen Inszenierungen der frühen 1980er-Jahre bis zu den apparativen Versuchsanordnungen der Gegenwart reicht sein künstlerisches Spektrum.

Aber immer bleibt er mitten im Medium: der Fotografie.

Text: Andrea Sodomka

Zeitgenössische Bildsprache

Birgit Graschopf entwickelte ein künstlerisches Werk, dem sie als Protagonistin eine Bedeutung gibt. Es ist geprägt von der Konsequenz der jungen Künstlerin, die ihre Ideen mit von ihr erprobten neuen Kombinationen von Technologien umsetzt. Davon zeugen performative und interaktive Arbeiten wie «Grasrock» (2000), «Graschopf» (2003) und «Cocooning» (2006).

An die Kunsttradition der 1970er-Jahre anknüpfend, fordert sie ein in der Öffentlichkeit definitiv dem privaten Bereich zugeordnetes Verhalten heraus. Und weiter lotet sie den öffentlichen Raum aus, der ihr zufolge durch flächendeckende Kontrollmechanismen organisiert ist. Es entstand die Videodokumentation «Dysfunctions, Part 2» (2007). Mit einer aktionistischen Handlung griff Birgit Graschopf in das Filmbild der sich im öffentlichen Raum befindenden Überwachungskameras ein und unterwanderte demonstrativ die Kontrolle.

So, wie Birgit Graschopf die beschriebene eindimensionale Funktion von Überwachungskameras thematisierte, setzt sie sich in der Folge mit der Funktion von Kommunikationsmedien, wie

zum Beispiel Mobiltelefonen und Monitorbildern von Videokonferenzen via Internet, auseinander. Sie führt deren Funktion ad absurdum, indem sie die Bildkanäle von Handys et cetera so schaltet, dass diese disfunktional, entgegen ihrer eigentlichen Funktion der Kommunikation, agieren und eine Rückkopplung auf das Medium selbst entsteht. Die entstandenen Monitorbilder reproduzierte Birgit Graschopf mit einer analogen Großbildkamera und stellte großformatige fotografische abstrakte Bilder her, die in ihrer Bildlichkeit die Malerei zitieren.

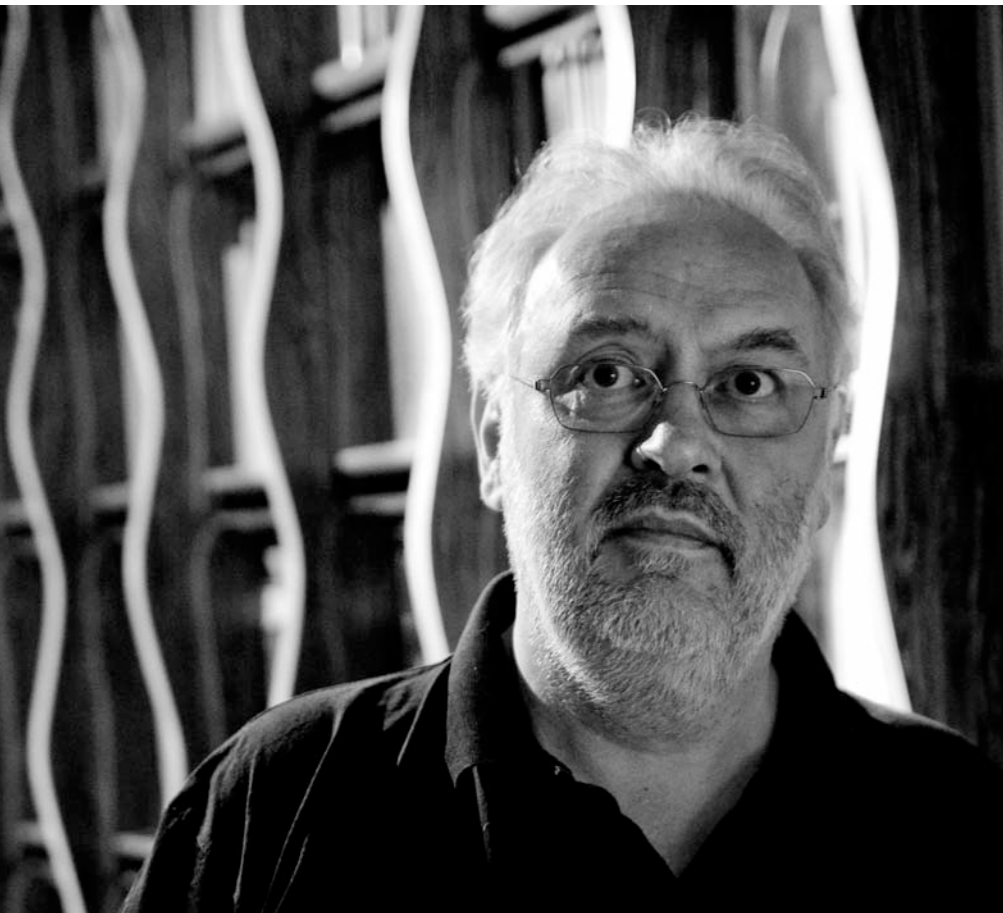
Mit dem Wissen um die Faszination der Pop-Art für die Warenwelt kommentiert die 1978 geborene Künstlerin mit ihrem Diptychon «Shopping Trolleys» (2006) kritisch eine heute typische Alltagssituation. Durch die künstlerisch verwendete Montage erweitert Birgit Graschopf den soziologisch-dokumentarischen Blick und findet in ihren Werken zu einer eigenständigen zeitgenössischen Bildsprache.

Text: Gabriele Rothemann



W

**WÜRDIGUNGSPREIS PRÄSENTATION UND
VERMITTLUNG ZEITGENÖSSISCHER BILDENDER KUNST
(NON-PROFIT-GALERIEN) – SONDERPREIS 2008**



Vom Sinn der Kunstvermittlung

Wenn im Jahr 2009 eine Landesausstellung in Horn stattfindet, dann kann man das unter vielen anderen Gründen auch der unermüdlichen Arbeit von Toni Kurz zuschreiben, der seit 35 Jahren der schönen, alten Stadt den Stempel der Kunst aufzudrücken versteht. Mit wenig Geld und oftmals nicht bedankt, aber mit umso größerer Beharrlichkeit und Leidenschaft baute er mit seiner Frau Christa eine Galerie und einen Kunstbuchverlag auf. Weiters leitet er den Horner Kunstverein im ehemaligen Piaristenkloster. Fast 300 Ausstellungen fanden bisher in der Galerie Thurnhof und im Kunstverein statt. Liest man die Namen der Künstler, findet man ein «Who's who» der österreichischen und teilweise auch der internationalen Künstlerelite der letzten 50 Jahre. Aber nicht nur «Bilder an die Wand zu hängen» war sein Ziel, sondern auch Veranstaltungen verschiedenster Art: Vorträge und Künstlergespräche, musikalische und literarische Abende, kunst- und kulturpolitische Diskussionen und Symposien – nicht zu vergessen das samstägliche Galeriefrühstück.

Das Interesse an Kunst wusste die Großmutter zu wecken, als sie dem damals Siebenjährigen ein Kunstbuch schenkte. Nach der Matura an der HAK in Horn begann Toni Kurz seine Berufslaufbahn im Büro der Druckerei Berger, 1973 holte ihn die Stadtgemeinde Horn als Mitarbeiter, und im selben Jahr heiratete er seine Frau Christa. Gemeinsam vertieften Toni und Christa das Interesse an Kunst und eröffneten bereits 1975 mit Gerhard Linder eine Galerie in der Thurnhofgasse. Mit der Galerie sollte aber das Engagement für Kunst nicht enden.

Durch die immer intensivere Beschäftigung mit Büchern wurde Toni Kurz nicht nur zum Bibliophilen, der sammelte, sondern auch zu einem, der selbst Bücher machen wollte. Ein Grund war seine Erfahrung, dass Künstler oft in Zyklen arbeiten, die durch den Verkauf einzelner Blätter zerrissen werden. So entstand die Idee, als eine «Ausstellung in der Tasche» kleine originalgrafische Bücher zu drucken. Dabei war es hilfreich, dass Toni Kurz eine Druckmaschine kaufte, um für seine Galerie die Einladungen drucken zu können. Aber als 1983 ein Skizzenblock von Leo Zogmayer für die

Kunstmesse in Basel gedruckt wurde, ergab es sich aus der Situation und obwohl es nicht geplant war, dass dieses Büchlein der Beginn eines Verlags und einer Edition war. Seither entstanden 200 Künstlerbücher in gemeinsamer Handarbeit von Künstlern und Druckern.

Inzwischen ist die «Edition Thurnhof» international bekannt, und Toni Kurz wird mit seinen Büchern zu wichtigen Kunstbuchausstellungen und Buchmessen eingeladen. Und weil dem Unermüdlichen das alles immer noch nicht genügte, gründete er die Buchkunstbiennale (BIB), die seit 1992 neunmal stattfand. Nach der Landesausstellung, wenn 2010 das Piaristenkollegium wieder als Kunsthhaus zur Verfügung steht, gibt es die zehnte BIB, die wieder viele Künstler, aber auch viele junge Leute anziehen wird, die an Handpressendruck, Papierkunst und anderem interessiert sind.

Toni Kurz schaffte es, Galerie und Kunstverein klar zu positionieren. «Wir haben», sagt er, «nach 35 Jahren eine breitere Öffentlichkeit, und ich würde gern den Horner Kunstverein in der bisherigen Richtung mit dem Schwerpunkt

Bibliophilie und Buchobjekt weiterführen. Je kleiner eine Stadt ist und je kleiner ein Kunstverein, desto kleiner und feiner sollte das Segment sein, für das er steht. Man kann so mit bescheidenen Mitteln einen Bereich finden, der spannend ist und nicht überall stattfindet.» Zusammen mit dem 2008 von der Firma Berger gegründeten Druckereimuseum, der BIB und dem Kunstverein wird man vielleicht in einigen Jahren sagen: «Wer sich für Buchkunst interessiert, der muss auch nach Horn gehen.»

FLUSS – Niederösterreichische Initiative für Foto und Medienkunst
& Kunstverein Baden

a

**ANERKENNUNGSPREIS PRÄSENTATION UND
VERMITTLUNG ZEITGENÖSSISCHER BILDENDER KUNST
(NON-PROFIT-GALERIEN) – SONDERPREIS 2008**



Offene avancierte Vermittlungsarbeit

Im Jahr des 150. Geburtstags der Fotografie (1989) wurde FLUSS als Künstlerinitiative von Heinz Cibulka und Helmut Schäffer gegründet. Rasch entstand eine engagierte Gruppe von Kunstschaffenden und Kunstvermittler(inne)n, deren Anliegen die künstlerische und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Medium Fotografie war.

Mit den jährlich im Sommer stattfindenden und von namhaften österreichischen und internationalen Künstler(inne)n geleiteten «Weinviertler Fotowochen» im Schloss Wolkersdorf sowie durch zahlreiche Workshops, Ausstellungen und Vorträge wurde FLUSS Anfang der 1990er-Jahre zu einem österreichischen Brennpunkt in der Vermittlungsarbeit für künstlerische Fotografie. Damit wurde in Niederösterreich ein wesentlicher Beitrag in der künstlerischen Weiterbildung und gesellschaftlichen Anerkennungsarbeit für dieses Medium geleistet. Ende der 1990er-Jahre kam es zu einer programmatischen Erweiterung in Richtung neuer, digitaler Medien. Heinz Cibulka und «alien productions», FLUSS-Obfrau Andrea Sodomka, Martin

Breindl und Norbert Math entwickelten «Daten FLUSS» im Spannungsfeld von Kunst und Technologie zu einem neuen und essenziellen Modul. Künstlerisch-pragmatische Bildbearbeitungen, Homepagegestaltungen, Video- und Klangprojekte schufen auch im Bereich von Jugendprojekten neue und aktuelle Akzente im Selbstverständnis von FLUSS.

Neben der Zusammenarbeit mit österreichischen Institutionen wie der Fotogalerie Wien oder der Zeitschrift «EIKON» wurden auch die internationalen Aktivitäten intensiviert. Durch Kooperationen mit den angrenzenden Nachbarländern, Ausstellungen, Publikationen, programmatischen Partnerschaften und der Koorganisation von Festivals vergrößerte sich das Standing, etwa mit dem EU-Projekt «Fototriennale Backlight» in Tampere (Finnland) oder dem Projekt «Going North» in Turku, der Kulturhauptstadt 2011 im Rahmen der «EU Culture 2008–2013».

FLUSS ist primär eine Künstler(innen)-initiative im Spannungsfeld von Kunstverein und offener, avancierter Vermittlungsarbeit, wobei professionelles Teamwork eine Landmark für FLUSS geworden ist.

Text: Carl Aigner

Experimentelles Spielfeld

Da sage noch einer, Baden wäre nur der Vergangenheit zugewendet. Bereits 1811 wurde die «Erste moderne Galerie Österreichs» ins Leben gerufen und 1915 der Kunstverein Baden gegründet. Er existiert – nach Jahren erzwungener Auflösung – noch immer. Man ist stolz auf die Vergangenheit und große Künstlerpersönlichkeiten, nicht wenige wurden mit dem Kulturpreis des Landes ausgezeichnet: Max Melcher und Matthias Hietz, Franz Kaulfersch, Sigi Schenk und Hannes Turba.

Die Tradition ist aber keine Last, der Verein zeigt sich tatkräftiger und frischer denn je. Die neue Ära begann 1995, als die Stadtgemeinde zwei ebenerdige Räume mit insgesamt 100 Quadratmeter Fläche, in weiten Teilen verglast, zur Verfügung stellte – ein idealer Ort und im Zentrum gelegen.

Cornelia König, Obfrau seit 2006, Nachfolgerin ebenso engagierter Vorgänger(innen), sieht in den Räumen die Chance, «sie als experimentelles Spielfeld zu nutzen. Wir laden Künstlerinnen und Künstler ein, nicht nur Bilder oder Skulpturen, sondern auch Video- und

Medienkunst sowie Performances zu zeigen. Unser Vorteil: Wir müssen nichts verkaufen.» 40 aktive Mitglieder – von Ramacher & Einfalt und Martina Funder über Bernhard Hollemann oder Martin Kolber bis Barbara Bernsteiner und Helmut Stadlmann – zählt der Verein. Sie werden jedes Jahr eingeladen, sich an einer – extern kuratierten – Gruppenausstellung zu beteiligen.

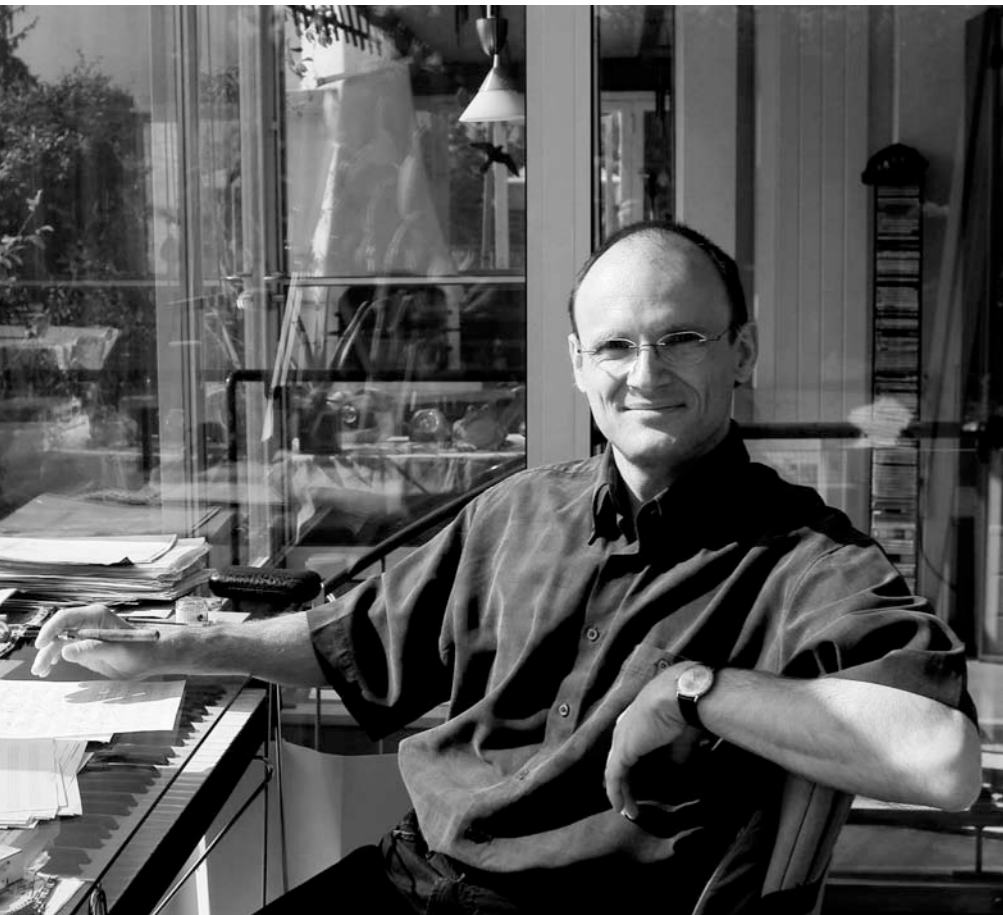
2007 lautete das Motto «Offener Raum», 2008 «Transparenz und Privatheit», 2009 wird unter dem Thema «Macht und Gewalt» die jüdische Geschichte der Stadt aufgearbeitet. Dazu kommen noch jedes Jahr sechs bis acht Einzelausstellungen nationaler und internationaler Künstler(innen) und Künstler(innen)gruppen. Das alles geschieht mit dem erklärten und erfolgreich verfolgten Ziel einer Stärkung der zeitgenössischen Kunst in Baden und darüber hinaus und einer attraktiven Präsentation des Schaffens der Mitglieder. Gut 1000 Besucher(innen) jedes Jahr und ein hervorragendes Standing in der Öffentlichkeit bestätigen Sinn und Aufwand des ehrenamtlichen und beeindruckend innovativen Bemühens.

Text: Thomas Jorda



W

WÜRDIGUNGSPREIS MUSIK



Emotionale und formale Dichte in Einklang

Gegenwärtig arbeitet Wolfram Wagner, selbst einmal Flötist, an einem «Trio für Flöte, Cello und Klavier» und schließt damit eine Reihe von Kammermusikwerken ab. Erst im Februar fand die Uraufführung seines «Violine-Klarinette-Klavier-Trios» durch das Verdehr Trio in New York statt. Wenig später waren in Wien erstmals seine zweite «Cello-Klavier-Sonate» und in Bulgarien – aufgeführt vom Kreisler-Trio – das «Streichtrio» zu hören.

Eine Ruhepause kennt der jüngste niederösterreichische Würdigungspreisträger nicht. Die Bremer Stiftung «Laudate Cantate» gab die Vertonung eines Andreas-Gryphius-Texts für gemischten Chor in Auftrag, Wolfgang Kogert wünscht sich eine «Fantasie für Orgel», das Orchester Spirit of Europe eine maßgeschneiderte Fanfare für die nächstjährige Niederösterreichische Landesausstellung und das SireneOperntheater eine Kammeroper nach einem Text von Leo Perutz.

Vielfalt und Neugier prägten immer schon den Lebensweg und das Schaffen des 1962 in Wien geborenen Wolfram

Wagner. «Mein Ziel ist es, hohe emotionale und formale Dichte in Einklang zu bringen. Oft liegen meinen Stücken strenge formale, tonale, metrische, sogar mathematische Konzepte zugrunde, andere Werke oder Sätze sind wiederum sehr frei konzipiert. Anwendungen formaler Muster wie Kanon und Variation spielen mitunter eine Rolle, ebenso wie die Berücksichtigung der speziellen klanglichen und spieltechnischen Möglichkeiten der Instrumente, was einigen Stücken – besonders Solowerken – einen sehr virtuosen Charakter gibt», formulierte er Mitte der 1990er-Jahre sein künstlerisches Credo und gab einen instruktiven Einblick in seine persönliche Komponistenwerkstatt.

Erich Urbanner und Francis Burt in Wien, an dessen Musikuniversität er mittlerweile als Dozent lehrt, Robert Saxton in London und der auch als Dirigent bekannte Hans Zender in Frankfurt am Main waren Wolfram Wagners Kompositionslehrer. 1993 war Wolfram Wagner «Composer-in-Residence» der renommierten Academy of Saint Martin in the Fields in London, 1997 entschied er den Internationalen Bruckner-Kompositionswettbewerb in Linz für sich. 1995 erhielt

er den Publicity-Preis der Austro Mecha-na, 1998 den Förderungspreis des Bundeskanzleramts, bereits 1993 den Förderungspreis des Landes Niederösterreich für Musik.

Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, die Wiener Konzerthausgesellschaft, die Academy of Saint Martin in the Fields, der Europäische Musikmonat Basel, der Carinthische Sommer, die Neue Oper Wien, das donaufestival sind nur einige der Institutionen, die immer wieder Aufträge an Wolfram Wagner erteilen. Sein weit gespanntes Œuvre umfasst die Kammeropern «Endlich Schluss» nach Peter Turrini, «Ödipus» (Libretto: Herbert Vogt) und «Wenn der Teufel tanzt» (Text: Ernst A. Ekker), Oratorien, das für das donaufestival 1997 konzipierte Ballett «Die Unvollendete ...», dazu zahlreiche Orchester- und Chorwerke, Kammermusik und Lieder – vielfach auf CD dokumentiert.

Wie sehr Wolfram Wagner, der seit Jahren einen eigenen Kompositionskurs im Rahmen der Internationalen Chorakademie Krems abhält, dabei stets die Möglichkeiten der Ausführenden vor Augen hat, zeigt die Aufführungsstatistik. Allein

in den letzten Monaten wurden unter anderem seine «Fantasie für Violine und Klavier» im Kulturhaus Saalfelden und im Ungarischen Kulturinstitut in Wien aufgeführt, eine neue Chorkomposition in New York, die «Flöte-solo-Capricen» und die «Orpheus-Ballade» waren an der Wiener Musikuniversität zu hören. Wiener Musikschüler musizierten sein «Kleines Trio» und sein «Kleines Quartett», der Wiener Kammerchor unter Michael Grohotolsky sang sein A-cappella-Chorwerk «dir», bei den Passionsspielen Erl hatte seine für die Neuproduktion komponierte Musik Premiere. Worin das Geheimnis von Wolfram Wagners Erfolg liegt? «Ein Könnler mit Klangfantasie und Gespür für Sänger», hieß es vor Jahren in einer Rezension. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Text: Walter Dobner

Scheibbser Kammerorchester & Wilfried Satke

a

ANERKENNUNGSPREIS MUSIK



Musikalische Qualität in der Region

Was man will, setzt man auch durch. Selbst lange Anfahrtswege sind kein Hindernis. Voraussetzung ist ein Ziel, für das zu kämpfen sich lohnt. In diesem Fall heißt es gemeinsam musizieren und die dabei erreichte Freude auch anderen weitergeben: in der eigenen Umgebung, manchmal auch weit davon entfernt, wie Anfang der 1990er-Jahre in den Vereinigten Staaten oder Jahre später in Ungarn.

Mittlerweile sind es 30 Jahre, dass sich an die 40 Musiker(innen) regelmäßig im Kammerorchester Scheibbs zusammenfinden, Programme einstudieren und auf-führen. Dass es sich bei den Orchester-mitgliedern in der Mehrzahl um längst in verschiedenen Berufen tätige Absolvent(inn)en der Musikschule Scheibbs, vor allem aber des dortigen Bundesober-stufenrealgymnasiums, handelt, ist kein Zufall: Der langjährige Leiter, Herbert Schlöglhofer, Mathematiker und Physiker, gründete den Klangkörper vor 30 Jahren und ist bis heute sein künstlerischer Leiter.

Wenn er Musik bloß als Hobby nennt, untertreibt er – und zwar gewaltig. Denn Liebhaberei allein genügt gewiss nicht, um

renommierte Berufsmusiker(innen) einzu-laden, mit ihm und dem Kammerorchester Scheibbs so Anspruchsvolles wie ein Bot-tesini-Kontrabasskonzert, ein Manfredini-Doppelkonzert, Orgelkonzerte von Georg Friedrich Händel und Joseph Haydn, Mozart-Konzertarien aufzuführen, einen reinen Bach-Abend zu gestalten, Sympho-nien der Klassik, Serenaden der Romantik, Polkas und Walzer der Strauß-Dynastie, aber auch Zeitgenössisches von Franz Thürauer, Ulf Diether Soyka oder Johan-nes Fleck in Auftrag zu geben und mit Erfolg zu präsentieren.

Jahrzehnte waren es Lehrer(innen), die Kulturvermittlung als wesentlichen Teil ihrer pädagogischen Arbeit ansahen, Schüler(innen) zu Dingen hinführten, die ihnen wichtig schienen, ihnen damit neue Perspektiven öffneten und nicht selten ihre Berufswahl auf diese Weise beeinflussten. Das Kammerorchester Scheibbs, dessen heutige Formation Mit-glieder zwischen 15 und 70 ganz selbst-verständlich vereint, und sein Leiter sind Beispiele, dass diese Basis des Musik-lands Österreich nach wie vor lebt.

Text: Walter Dobner

Von Musik durchdrungen

Wilfried Satke, 1955 in Mödling geboren, studierte Gitarre (Konservatorium der Stadt Wien, Musikhochschule Wien) und Komposition (Konservatorium der Stadt Wien). Wie viele Komponisten arbeitet er als Musikpädagoge, als Interpret kennt man ihn als Mitglied des Cone-Quartetts und des Avantgardetrios Cone_3. Als Komponist und Gitarrist beschäftigt er sich seit 20 Jahren intensiv mit außer-europäischer Musik (Afrika, Amerika oder Java), seit zehn Jahren gilt sein Hauptinteresse den «Midi-Invironments» für Liveperformances, wobei die Zusammenarbeit mit der Videokünstlerin Mingo eine besondere Rolle spielt.

Wilfried Satke ist ein Stillter, dem es nie um vordergründigen Ruhm oder Auffüh-rungszahlen geht, tritt er aber vor die Öff-entlichkeit, geschieht dies «auffällig», sodass sich das Publikum lange an ihn erinnert: wie an seine «Werkzeugmusik», in der er alltägliche Handwerks- und Maschinengeräusche zu sinnvoll-heiterer Musik formte. Da die multimediale Kom-ponente immer wichtiger wurde, inspi-rierte ihn ein nostalgischer Techno-Train

zu einem Werk, das im Zug seine Reali-sierung fand. Auffällig ist das Stück «Licht und Schatten 1», ein Solo für einen Diri-genten, mit dem er in den Bereich des musikalisch Surrealen, fast Komischen vordringt: Gefilmte Handbewegungen des Dirigenten werden einem analogen Videomischpult zugeführt, wo sie mit computergenerierten Bildern gemischt werden. Er ist ein Grübelnder, neue Wege und Konzepte Suchender, der auf listige Weise Humor einstreut. Logik, Kombina-torik und erweiterte Modi bestimmen seine kompositorische Arbeit. Werk-titel wie «Schach», «Sudoku» oder «Reigen» zeigen dies. Sein Werkverzeichnis ist kein übergroßes. Kammermusikbesetzungen überwiegen, meistens mit elektroni-schem Anteil. Die Werke lassen sich nicht den herkömmlichen Gattungen zu-ordnen. Ein «polymodales Improvisa-tionskonzept» oder «aus Fotos generierte Sounds, die mit einer Midi-Gitarre getrig-gert werden», verweisen auf grundsätzlich andere ästhetische Haltungen und verlan-gen andere Hörerfahrungen, als dies etwa bei einer Klaviersonate oder einer Sym-phonie der Fall ist.

Text: Werner Schulze



W

WÜRDIGUNGSPREIS VOLKSKULTUR UND KULTURINITIATIVEN



Gexi Tostmann – eine Marke an sich!

Dissertiert hat sie über die Tracht in Österreich, bekannt wurde sie Anfang der 1980er-Jahre im Einsatz für die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten, und heute ist sie als unumstritten im Fach zu bezeichnen: Gexi Tostmann.

1977 übernahm die 35-jährige junge Mutter die elterlichen Betriebe in Seewalchen und Wien und konnte seither das Familienunternehmen Tostmann Trachten zu einem stabilen, renommierten Wirtschaftsunternehmen ausbauen. Mit zirka 100 Mitarbeiter(inne)n werden in Seewalchen Modelle entworfen, Schnitte gezeichnet, Stoffe zugeschnitten und zu Trachten genäht, die produzierten Kleidungsstücke gelagert und ausgeliefert – alles unter einem Dach, eine Seltenheit, die in Österreich kein Beispiel kennt. Verkauft wird nicht nur an den Trachtenhandel, sondern auch an den eigenen Standorten in Seewalchen und in der Wiener Schottengasse. Mittlerweile hat sich Tochter Anna, ausgebildete Juristin, in das Unternehmen eingearbeitet und Verantwortung übernommen.

Mit der Volkskultur Niederösterreich verbindet das Haus Tostmann seit 15 Jahren eine intensive Zusammenarbeit. Waren es zunächst das Volkslied und die Volksmusik, die in Veranstaltungen im Bandlkramerladen im Wiener Geschäft zusammenführten, wurde im Lauf der Jahre das Thema «Tracht und Trachtenerneuerung» in Niederösterreich zum zentralen Angelpunkt der Zusammenarbeit. So übernahmen Tostmann Trachten und Firmenchefin Gesine Tostmann, promovierte Volkskundlerin, Aufgaben eines niederösterreichischen Heimatwerks genauso wie die Beratung von zahlreichen volkskulturellen Vereinen und Gemeinschaften: von der Einkleidung sowie Stoff- und Schnittberatung der Volkstanzgruppen, Ortsbäuerinnen oder Volksmusikensembles bis hin zu den Festtrachten der Weinköniginnen, Mostköniginnen und deren Prinzessinnen.

Als größter gemeinsamer Erfolg der guten Zusammenarbeit darf die Erneuerung des niederösterreichischen Landesanzugs gewertet werden, der sich erstmals 2002 in hübschen Blautönen und als Loden- oder Schurwollanzug mit grünem Kragen und niederösterreichischen

Wappenknöpfen präsentierte. Die Verbreitung des «feschen Gwandls» nahm einen Wettlauf mit der Produktion auf, sodass es gleich zu Beginn mehr Nachfrage als Angebot gab. Es dauerte nicht lange, bis die Produktion auch für mehrere Textilerzeuger interessant wurde. Heute tragen sehr viele den niederösterreichischen Landesanzug – eine Erfolgsgeschichte, die nicht zu erwarten war und daher umso mehr erfreut.

Mit dem neuen niederösterreichischen Landesanzug wurde ein wahrer Trachtenboom ausgelöst. So erfreuen sich heute auch Kalmuck und Wetterfleck einer Renaissance, wie überhaupt alle regionalen, qualitativ hochwertigen Produkte im Trend liegen. Egal, ob die regionale Küche, die Volksmusik, das Brauchtum, der Dialekt oder eben die Tracht. «Wir tragen Niederösterreich» heißt die Initiative, die heuer gestartet wurde und in der dem bewussten Tragen der regionalen Gwandln eine besondere Bedeutung zukommt: Überliefertes schätzen und weiterführen und dabei offen sein für Neues aus der Mode und den persönlichen Geschmack. Denn wie beim Volkslied gilt auch hier: Die Variante ist

das Original oder, wie Gexi Tostmann gern zu sagen pflegt: Es geht um die «Vielfalt in der Einheit».

Herzliche Gratulation zur wohlverdienten Würdigung!





Kultur blüht

Vor allem ein Mann prägte im letzten Jahrzehnt die Kulturszene in Kottlingbrunn: Joachim Künzel. Seit er sich 1981 in der Gemeinde ansiedelte, engagierte er sich in zahlreichen Vereinen. Zunächst im Dorferneuerungsverein, später in der überparteilichen Arbeitsgruppe «Umwelt» beschäftigte er sich mit dem Erhalt des kulturellen Erbes in Kottlingbrunn. Besonders die Erhaltung des Wasserschlosses war ihm ein Anliegen. Als die Gemeinde Kottlingbrunn 1990 das Wasserschloss erwarb, half Joachim Künzel wochenlang mit, das desolate Gebäude und die Räumlichkeiten von Schmutz und Schutt zu reinigen. Im Januar 1997 gründete er den gemeinnützigen Verein «Kulturszene Kottlingbrunn», in dem sich viele Künstler und Handwerker aus allen möglichen Sparten zusammenfanden. Durch den unermüdlichen Einsatz der Vereinsmitglieder und der vielen freiwilligen Helfer gelang die Revitalisierung des Wasserschlosses. Mit Unterstützung des Landes Niederösterreich und der Gemeinde wurde die Kulturwerkstatt in den ehemaligen Stal-

lungen des Schlosses saniert und erweitert und am 1. September 2006 feierlich eröffnet.

Nun verfügt die Kulturszene über ein Veranstaltungsgebäude für bis zu 290 Besucher mit 200 Veranstaltungstagen pro Jahr. Ganzjährig werden dem Publikum Konzerte, Ausstellungen, Kabarets und Lesungen von und mit namhaften Künstlern geboten. Die Amateurgruppe AmaKult begeistert jedes Frühjahr mit neuen Boulevardkomödien, und fünfmal im Jahr wird Theater für Kinder geboten.

Als Obmann der «Kulturszene Kottlingbrunn» ist Joachim Künzel seit vielen Jahren im Kulturbereich tätig und bemüht sich, den hohen Stellenwert von Kunst und Kultur im Industrieviertel zu vermitteln und für die Menschen dieser Region einen Zugang zu ermöglichen. Nicht zuletzt durch die redaktionelle Bearbeitung und Gestaltung des Magazins «Kultur rundherum» gelang es Joachim Künzel, ansässige Künstler und kulturinteressierte Menschen für Veranstaltungen zu sensibilisieren und überregional anerkannte Künstler zu engagieren und zu begeistern.

Die Erkundung von Glücksmomenten

Am Südrand von Sankt Pölten liegt wie ein verzauberter Garten ein rund vier Hektar großes Grundstück. Hier war schon vieles: eine Fabrik, ein Flüchtlingslager, eine Schrebergartenanlage; seit 1999 arbeitet hier LAMES – La Musique et Sun.

Am Beginn standen die Liebe zur Musik und die Idee eines Partykollektivs. «Kunstvolle Feste» sollten gefeiert werden. Party als Kunstform. Die Erkundung von Glücksmomenten. Ein Künstlerkollektiv mit DJs, Musikern, Visual Artists und Objektkünstlern als Vordenker einer aufregend artifiziellen Partykultur.

LAMES steht seit mehr als zehn Jahren für Jugendkultur jenseits von Massenveranstaltungen. Die internationale Ausrichtung ist ebenso wesentlich wie eine Art der Verwirklichung, die sich nicht groß um Formalitäten kümmert. Hier setzt man mit den vorhandenen Möglichkeiten Projekte um, die nicht nur innovativ sind, sondern auch eine starke surrealistische Kraft ausstrahlen. Die Arbeit von LAMES ist dabei zugleich technisch und künstlerisch in die Zukunft gerichtet

und sehr greifbar in der Gegenwart verankert. 2006 wurde mit «Parque del Sol» ein Festival mit Workshops, Kunstaktionen und Musik ins Leben gerufen. Man trifft dabei Künstler aus New York, Berlin oder der Mongolei ebenso wie aus Krems oder Waidhofen. Denn was man tut, zählt – nicht die Herkunft.

Für Scheuklappenträger ist LAMES nichts. In Zeiten zunehmender Verengung von gesellschaftlichen Räumen existiert hier ein Platz für konträre Ansätze, die einander ermöglichen. So ist auch Gartenarbeit zu einem wichtigen Teil der künstlerischen Arbeit geworden – der Garten als Schnittstelle zwischen Natur und Kultur. Im Kollektiv arbeiten Künstler mit Handwerkern und Gärtnern an einem gemeinsamen Lebensraum, der nicht von Allüren, Ängsten und Ignoranz gesteuert ist. Eine Kommune? Keineswegs. Nicht die allein selig machende Glücksformel ist das Thema, sondern individuelle innere Freiheit.

Zu erwähnen wäre noch die Magie dieses Ortes. Der Genius Loci ist ungewöhnlich klar zu spüren, hier am Südrand.

Text: Josef Schick



W



Gegenwartsphilosophie und Ethik

Der 1942 geborene Peter Kampits ist derzeit Professor für Philosophie und Dekan der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft an der Universität Wien. Nach Studien in Wien und Paris war Peter Kampits seit 1968 am Institut für Philosophie tätig, zuerst als Assistent, dann als Dozent und schließlich seit 1977 als Professor für Philosophie.

Seine Lehr- und Forschungstätigkeit konzentrierte sich neben Fragen der Gegenwartsphilosophie (Bücher zu Ludwig Wittgenstein und Jean-Paul Sartre) immer mehr auf Fragen der Ethik, insbesondere der angewandten Ethik und hier wiederum auf das Gebiet der Bio- und Medizinethik.

Peter Kampits war von Anfang an international tätig, wie Gastprofessuren in den USA, der Türkei, in Kroatien, Rumänien und Frankreich zeigen. Er arbeitete in vielen akademischen Funktionen, er war langjähriger Vorstand des Instituts für Philosophie und ist seit 2004 Dekan der genannten Fakultät, daneben ist er Deputy Director General des Inter University Centre Dubrovnik (IUC), Vizepräsident der Österreichischen Ludwig-Wittgen-

stein-Gesellschaft (ÖLWG), Dekan der Klasse I: Geisteswissenschaften der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste (EASA) sowie Mitglied der Bioethikkommission des Bundeskanzlers. 2007 wurde ihm das Ehrendoktorat der Taras-Schewtschenko-Universität in Kiew verliehen.

Seine Verbundenheit zu Niederösterreich zeigt sich nicht allein an einem Wohnsitz in Senftenberg bei Krems, sondern auch in einer langjährigen Verbundenheit mit dem Land in wissenschaftlichen Funktionen. Von 1988 bis 1995 war er wissenschaftlicher Leiter der wissenschaftlichen Landesakademie für Niederösterreich, der Vorfeldorganisation der Donau-Universität Krems, und Leiter eines dortigen Zentrums für Ethik und Medizin, das 1995 nach Sankt Pölten an die Niederösterreichische Landesakademie (NÖLAK) transferiert wurde. Zu erwähnen sind weiters eine im Rahmen dieses Zentrums erfolgende ständige Veranstaltung von Fortbildungsseminaren für die österreichischen Ethikkommissionen sowie seine Lehrtätigkeit an den Universitätslehrgängen der NÖLAK für Pflegemanagement und Pflegepädagogik in

Mödling. Dass Peter Kampits darüber hinaus auch die Veranstaltungen der GLOBART in Pernegg mit begleitet und als Vorsitzender des Kuratoriums der Waldviertelakademie in Weitra tätig ist, sei nur nebenbei erwähnt.

Peter Kampits ist in seiner philosophischen Arbeit und in seinen vielfältigen Funktionen immer dem Grundgedanken verbunden geblieben, dass die Sache der Philosophie, dass kritische Reflexionsfähigkeit in universitären und akademischen Institutionen einen hohen Stellenwert einnehmen. Er stellte dies sowohl in seiner Forschung und den daraus fließenden Publikationen wie auch in seiner Lehre immer wieder unter Beweis. Zu seinen bekanntesten Schülern zählen Johannes Hahn, ein Weihbischof sowie auch der derzeitige Bürgermeister der Stadt Wien.

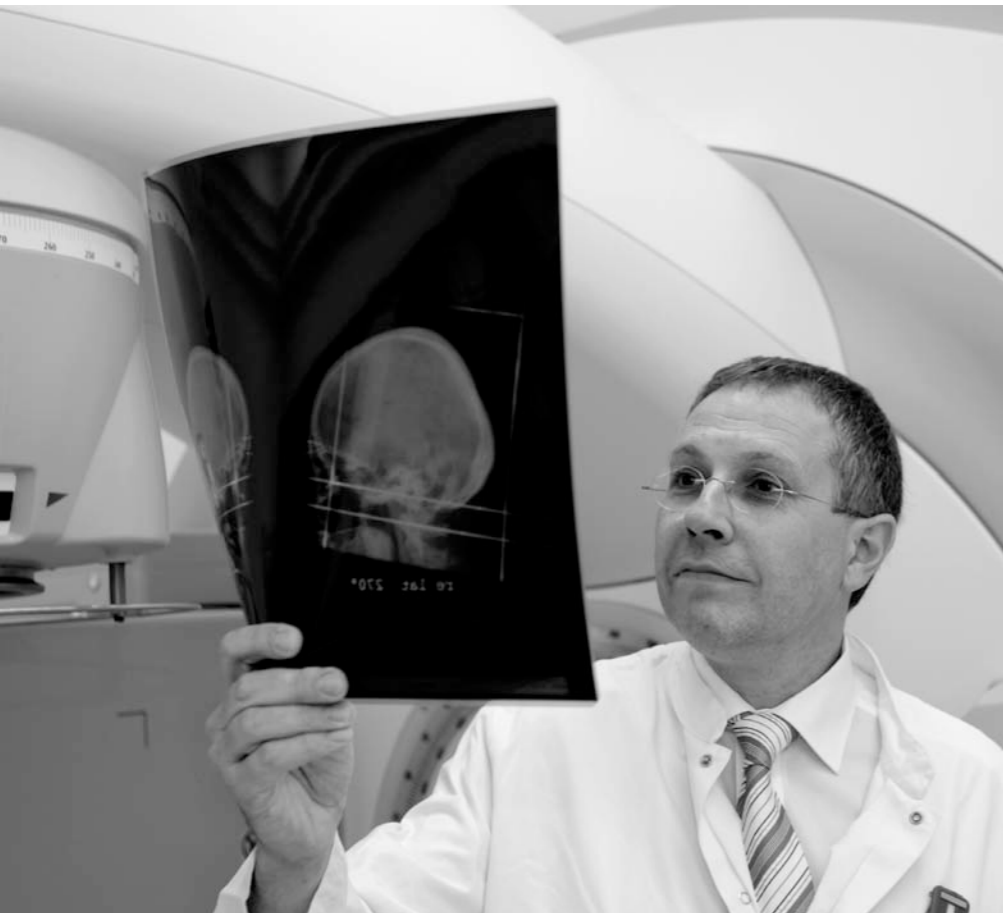
Sowohl als wissenschaftlicher Leiter der Landesakademie wie auch als Dekan war und ist Peter Kampits bemüht, der Philosophie und natürlich insbesondere der in der Gegenwart in einem bisher nie da gewesenen Ausmaß geforderten Ethik einen entsprechenden Platz einzuräumen. Er versucht damit auch weit

über die unmittelbare Entwicklung der Philosophie und der Wissenschaften hinaus, wichtige gesellschaftspolitische Weichen mitzugestalten und verweist in einer Zeit, in der rastlose Ökonomisierung des Lebens und eine entsprechende Unterbewertung des kritischen Denkens immer stärker zu werden drohen, auf die Notwendigkeit von Korrektiven.

Die Auszeichnung Peter Kampits' mit dem Würdigungspreis ehrt nicht allein sein philosophisch-wissenschaftliches Werk (er ist einer der ganz wenigen lebenden österreichischen Philosophen von herausragender internationaler Bedeutung und Sichtbarkeit) und seine Tätigkeit als akademischer Lehrer, sondern darüber hinaus auch seine Arbeit in gesellschaftspolitischer Hinsicht.

Peter Kampits ist kein bequemer Denker, er scheut sich nicht, auch den Mächtigen im Land Widerspruch entgegenzubringen, wo es angebracht ist.

Darüber hinaus ist es auch seine Verbundenheit zu Niederösterreich, die ihn für diesen Würdigungspreis prädestiniert.



Ionentherapiezentrum

Thomas Auberger ist wohl der erste und einzige Arzt an einer österreichischen Klinik, der sich zwölf Jahre lang wissenschaftlich und organisatorisch intensiv mit der Planung eines einzigartigen Ionentherapie-zentrums (MedAUSTRON) für Niederösterreich befasste. Nach einer speziellen Ausbildung für Hadronentherapie am Klinikum rechts der Isar in München und der Leitung des Außenbereichs Neutronentherapie am Forschungsreaktor der Technischen Universität München folgte eine Anstellung als leitender Oberarzt und später stellvertretender Vorstand der Klinik für Strahlentherapie an der Universität Innsbruck.

Seit 1995 war er im Auftrag des Vereins AUSTRON und der Österreichischen Gesellschaft für Radioonkologie, Radiobiologie und medizinische Radio-physik (ÖGRO) der operative medizini- sche Leiter der Machbarkeitsstudie «MedAUSTRON» sowie im Auftrag der niederösterreichischen Landesregierung auch medizinischer Leiter der nachfol- genden Designstudien sowie Ersteller der medizinisch-wissenschaftlichen Grund-

lagen des Businessplans für MedAUS- TRON.

Parallel dazu erfolgten der Aufbau einer Kooperation aller nationalen Ionen- therapieprojekte innerhalb der EU (Hei- delberg, Mailand, Lyon, Wiener Neustadt) und Kooperationen mit den bereits be- stehenden Institutionen in den USA (Loma Linda, Boston) und Japan (National Insti- tute of Radiooncological Sciences NIRS). In diesem Zusammenhang fanden auch wissenschaftliche Aufenthalte an den weltweit renommiertesten Zentren für Hadronentherapie statt.

2002 bis 2004 war Thomas Auberger im Auftrag des Bundesministeriums für Erziehung, Wissenschaft und Kultur Pro- jektleiter einer landesweiten epidemiolo- gischen Studie der ÖGRO zum Bedarf einer Hochpräzisionsstrahlentherapie in Österreich. Er war Mitbegründer des europäischen Forschungsnetzwerks für Leichtionentherapie (ENLIGHT) und Mit- glied von dessen «Steering Committee» mit einer Beteiligung von mehr als 20 euro- päischen Ländern.

Neben der Beteiligung an der Organi- sation zahlreicher internationaler Tagun- gen war er zusammen mit Hirohiko Tsujii

(NIRS/Chiba) Initiator und Chairman des «NIRS-MedAUSTRON Joint Symposium on Carbon Ion Therapy in Cancer» in Innsbruck (2006). Diesem Treffen folgte ein Vertrag über ein akademisches Aus- tauschprogramm junger österreichischer und japanischer Wissenschaftler auf dem Gebiet der Ionentherapie.

Thomas Auberger war auch Projekt- leiter des Interreg-III-A-Projekts zur wissen- schaftlichen Zusammenarbeit ungarischer und österreichischer radioonkologischer Kliniken und wissenschaftlicher Institute zum Aufbau gemeinsamer Programme der grenzüberschreitenden medizini- schen und wissenschaftlichen Nutzung von MedAUSTRON.

Zurzeit ist Thomas Auberger Vorsit- zender der MedAUSTRON-Kommission der ÖGRO, deren Aufgabe in der Entwick- lung von Behandlungsprotokollen und im Aufbau eines nationalen medizinischen Netzwerks besteht, das zur Überprüfung der Indikationen zur nationalen Patienten- vorbereitung und -nachkontrolle und zur Errichtung von Datenbanken für seltene Tumorarten führen soll.

Besonders ist zu betonen, dass sich Thomas Auberger erfolgreich dafür ein-

setzte, dass das Projekt MedAUSTRON nicht an eine einzelne Universitätsklinik angebunden wird, sondern in Nieder- österreich einen für alle geeigneten Standort (Wiener Neustadt) fand.

Im Februar 2007 wurde das Projekt vom niederösterreichischen Landtag be- willigt; für Errichtung und Betrieb wurde eine Landesgesellschaft gegründet, und inzwischen wurde auch der Auftrag für den Bau von MedAUSTRON erteilt.

In allen Phasen der Planung dieses wissenschaftlichen Großprojekts von einer in Österreich einmaligen Dimension war Thomas Auberger der medizinische Pro- jektleiter. Ohne seinen außergewöhnlichen Einsatz und seine hohe fachliche und soziale Kompetenz wäre dieses Projekt nicht realisierbar gewesen.

Hannes A. Fellner & Cornelia Wallner
Wolfgang Rabitsch & Stefan Rotter

a

ANERKENNUNGSPREIS WISSENSCHAFT



Tocharische Sprachfunde

Der 1980 geborene Sprachwissenschaftler Hannes A. Fellner ist derzeit Doktoratsstudent am Department of Linguistics an der Harvard University.

Nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums in Wien studierte er an der Universität Wien Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Indogermanistik. Er schloss sein Studium, während dem er auch als Tutor tätig war, mit einer Arbeit über ein phonologisches Problem des Tocharischen, einer mittelalterlichen indogermanischen Sprache, die im äußersten Westen Chinas gesprochen wurde und im Rahmen der Indogermanistik als relativ vernachlässigte Sprache gelten darf, im Juni 2005 «summa cum laude» ab. Diese Arbeit fand sofort internationale Aufmerksamkeit und führte schließlich zur Gewährung eines Stipendiums an der Harvard-Universität, wo er seit 2006 studiert.

Seine bereits zahlreichen Publikationen betreffen Fragen der Indogermanistik, aber auch die Theorie des Sprachwandels, besonders in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Sprache und Gesellschaft. Hannes A. Fellner ist besonders daran

interessiert, mit seiner Arbeit nicht nur den höchsten wissenschaftlichen Anforderungen zu entsprechen, sondern auch der allgemeinen Öffentlichkeit wissenschaftliche Errungenschaften zugänglich und verständlich zu machen, ohne diese dabei zu simplifizieren oder zu verfälschen.

Eines seiner für ihn als in Niederösterreich verwurzelten Menschen liebsten Projekte ist die durch Mitarbeit an einem Wörterbuch des Wiener Dialekts vorbereitete Dokumentation und damit Erhaltung der niederösterreichischen Dialekte in Form eines wissenschaftlichen Wörterbuchs der niederösterreichischen Mundarten und eines daraus kompilierten populärwissenschaftlichen Lexikons.

Der Anerkennungspreis ermutigt einen mit Niederösterreich zutiefst verbundenen jungen Wissenschaftler von internationaler Bedeutung.

Text: Hans Dieter Klein

Interdisziplinäre Medienmarktanalyse

Über den förderlichen Zusammenhang zwischen Gehen und Denken ist vielerorts ausführlich reflektiert worden. Bei Cornelia Wallner sind es die Sonntagmorgensläufe durch die Wachau, auf denen sich komplexe Problemstellungen laufend lösen lassen. Am Ende ihrer Doktorarbeit war sie bestens bei Kondition, die herausfordernde Problemstellung verlangte ihr doch einige Kilometer ab.

Cornelia Wallner wurde 1979 in Krems an der Donau geboren, sie studierte an der Universität Wien Soziologie (2004 Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften) sowie Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (2003 Sponsion zur Magistra und 2007 Promotion zur Doktorin der Philosophie). Sie ist seit 2004 als Universitätslektorin und seit März 2005 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft beschäftigt. Mit der Dissertation zur «Interdisziplinären Medienmarktanalyse» erfüllt sie den Innovationsanspruch an Doktorarbeiten, indem sie die ökonomische Medienmarktanalyse mit einer empirisch zu erhebenden, de-

mokratietheoretisch fundierten sowie kommunikationswissenschaftlich begründeten Funktionenanalyse verbindet. Denn die Mediengesellschaft braucht journalistische Beobachter, Vermittler und Kontrolleure; Medien, die sich nicht nur als Wirtschaftsbetriebe, sondern eben auch als Kultur- und Demokratieinstitutionen definieren. Medien besitzen Privilegien – ökonomische ebenso wie publizistische –, und dies nur und ausschließlich deshalb, weil sie eine (zu) selten thematisierte «öffentliche Aufgabe», weil sie wichtige Funktionen für die Gesellschaft haben. Die Indikatoren, die Cornelia Wallner in ihrer Dissertation erarbeitet, haben den Vorzug, empirisch messbar (und damit evaluierbar) zu sein und nicht auf ideologischen Geschmacksurteilen oder normativen Manifesten zu basieren.

Wenn nicht gerade Vorträge für internationale Tagungen vorbereitet oder Manuskripte für Publikationen verfertigt werden müssen, wartet Cornelia Wallner önologische Entdeckungen im Weinkeller der Familie in Thürnthal.

Text: Hannes Haas





Naturforscher

Die biologische Vielfalt und der Naturschutz, zwei unmittelbar zusammenhängende Wissensgebiete, sowie das Auftreten von Neobionta (ursprünglich nicht in unserer Flora und Fauna heimischen Zuwanderern) sind die zentralen Forschungsthemen von Wolfgang Rabitsch. In diesen Forschungsfeldern schafft er Grundlagen für die objektive Beurteilung der Biodiversität verschiedener Organismengruppen, insbesondere der wichtigen Gruppe der Wanzen und Ameisen in Form der sogenannten «Roten Listen», wobei einzelne Taxa dieser Organismengruppen für bestimmte Regionen erfasst und damit ihre Verbreitung und ihre Gefährdung festgehalten werden. Wolfgang Rabitsch forscht und publiziert vor allem über diese Gruppen in Niederösterreich.

Bei weiteren Tiergruppen, wie zum Beispiel den Ameisen, geht es um Schwermetallbelastungen, ebenso werden intensiv die Neobionta und ihre Folgeerscheinungen für die österreichische Fauna aufgearbeitet und publiziert.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Wolfgang Rabitsch befassen sich auch

mit dem angewandten Naturschutz in Niederösterreich. Wolfgang Rabitsch lehrt an der Universität Wien und ist als Fachmann ein gesuchter «Reviewer» für Fachzeitschriften. Im Rahmen von Ausstellungsprojekten, Publikationen und öffentlichen Vorträgen vermittelt er seine Erkenntnisse einem interessierten breiten Publikum in verständlicher Form. Nicht unerwähnt darf seine ehrenamtliche Tätigkeit in diversen Gremien und Vereinen bleiben. Mit 84 Publikationen in nationalen und internationalen Zeitschriften, darunter mehreren Buchpublikationen und derzeit sechs weiteren Arbeiten im Druck, reiht sich Wolfgang Rabitsch als anerkannter Fachmann in die internationale Biodiversitäts-, Neobionten- und Naturschutzforschungsgemeinschaft ein.

Wolfgang Rabitsch arbeitete nach seiner Promotion 1997 erst als Postdoc an der Universität Innsbruck, ab 1999 als «neuer Selbstständiger» und wurde dann 2005 in der Umweltbundesamt GmbH, Abteilung biologische Vielfalt & Naturschutz, angestellt.

Text: Fritz Steininger

Ballistischer Quantentransport

Stefan Rotter diplomierte und promovierte am Institut für theoretische Physik der Technischen Universität Wien (Arbeitsgruppe Joachim Burgdörfer) und schloss Diplomprüfung und Rigorosum mit Auszeichnung ab. Er arbeitete auf dem schwierigen Gebiet des ballistischen Quantentransports. Er entwickelte die Methode der modularen rekursiven «Green'schen Funktion», welche die Berechnung von Transporteigenschaften von ballistischen Strukturen bei hohen Wellenzahlen, starken Magnetfeldern sowie großen räumlichen Strukturen ermöglicht.

Diese Grundlagenforschung erlaubte bereits Vorhersagen wie etwa den sogenannten «Shot-Noise» oder die Entwicklung einer Mikrowellenkavität, die dann an der Universität Marburg gebaut und als Quantensimulator für die Untersuchung von offenen Quantenstrukturen eingesetzt wurde. Dabei wurden exzellente Übereinstimmungen mit Stefan Rotters Vorhersagen gefunden.

Stefan Rotter verbrachte schon als Student Forschungsaufenthalte an der ETH Lausanne und der University of Tennessee.

In den letzten zwei Jahren dehnte Stefan Rotter sein Arbeitsgebiet im Rahmen eines Forschungsaufenthalts an der University of Yale auf korrelierte Quantensysteme sowie Mikrolaser aus. Veröffentlichungen in hoch angesehenen Zeitschriften wie «Physical Review Letters» oder «Science» sowie Einladungen zu Vorträgen bei prominenten Veranstaltungen dokumentieren seine Erfolge.

Die Arbeiten von Stefan Rotter sind ein ausgezeichnetes Beispiel komplexer Grundlagenforschung der theoretischen Physik mit einer sehr starken anwendungsorientierten Komponente. So befasst sich etwa eine Arbeit mit den Eigenschaften sogenannter «Zufalls-laser» aus dem Grenzgebiet zwischen Physik und Nanotechnologie, die möglicherweise zur optischen Markierung (Fälschungssicherheit von Dokumenten, Kreisdiagnostik et cetera) verwendet werden können.

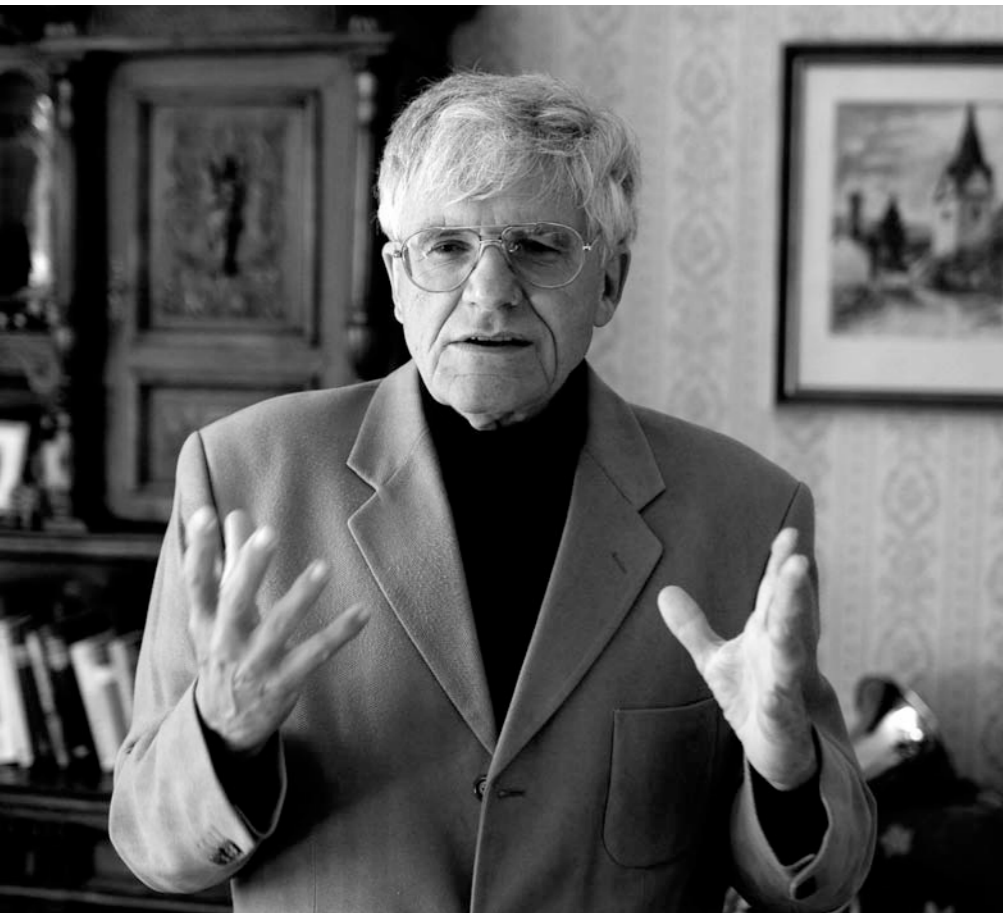
Erfreulicherweise ist Stefan Rotter wieder nach Österreich an die Technische Universität Wien zurückgekehrt, und es ist anzunehmen, dass er am Beginn einer hervorragenden wissenschaftlichen Karriere steht.

Text: Meinhard Regler



W

WÜRDIGUNGSPREIS ERWACHSENENBILDUNG



«Erwachsenenbildung bedeutet für mich weniger, Wissen zu vermitteln, als vielmehr, Menschen zu bewegen, sich ihrer Fähigkeiten bewusst zu werden.»

Adolf Joksch, 1938 in Zeiselmauer geboren, versuchte sein ganzes Leben lang, an diesem Motto zu arbeiten.

Ungewöhnlich war sein erster Dienstposten als Fahrdienstleiter der ÖBB, weil es nach dem Krieg zu wenige freie Dienstposten für Lehrer gab. 1962 trat er in den Schuldienst des Landes Niederösterreich ein und begann als Volksschullehrer und Sonderschullehrer. Mit dieser Tätigkeit gab er sich aber nicht zufrieden, und so studierte er von 1967 bis 1971 Pädagogik, Volkskunde und Heilpädagogik an der Universität Wien, wo er 1971 zum Doktor der Philosophie promovierte.

1971 wechselte Adolf Joksch in den Bundesdienst als Professor für Unterrichtswissenschaft, pädagogische Psychologie, Heil- und Sonderpädagogik sowie für Lern- und Verhaltensstörungen an der Pädagogischen Akademie der Diözese Sankt Pölten in Krems. 1974 wurde er Abteilungsvorstand für die Studiengänge

für das Lehramt an Haupt- und Sonderschulen. 1991 übernahm er das Amt des Direktors der Pädagogischen Akademie, das er bis zu seiner Pensionierung ausübte.

Neben der sehr intensiven beruflichen Tätigkeit gab es für Adolf Joksch zwei große ehrenamtliche Schwerpunkte. Erstens die Heilpädagogische Gesellschaft in Niederösterreich: Adolf Joksch war von 1971 bis 2006 ehrenamtlicher Landesobmann der Heilpädagogischen Gesellschaft Niederösterreich sowie 1. Vizepräsident der Österreichischen Heilpädagogischen Gesellschaft für mehr als zehn Jahre und Schriftleiter der Vierteljahrszeitschrift «Heilpädagogik». Er organisierte zwei große heilpädagogische Kongresse, 1986 in Baden zum Thema Angst und 2004 in Waidhofen an der Ybbs zum Thema «Lob dem Fehler – Störung als Chance» mit jeweils an die 1000 Kongressbesuchern aus ganz Österreich und dem angrenzenden Ausland.

Zweitens das Katholische Bildungswerk der Diözese Sankt Pölten: Seit 1970 arbeitete Adolf Joksch intensiv als Referent für das Katholische Bildungswerk der Diözese Sankt Pölten (aber auch

für das Bildungs- und Heimatwerk Niederösterreich, für die niederösterreichischen Volkshochschulen, für die niederösterreichischen Elternschulen, für das Niederösterreichische Hilfswerk et cetera). In manchen Jahren hielt er bis zu 50 Vorträge und Seminare. Inhaltliche Schwerpunkte seiner Vorträge – wie könnte es anders sein? – waren Erziehungsthemen. Einige Beispiele: «Erziehung ohne Angst», «Erziehung in den drei ersten Lebensjahren», «Schulreife kontra Schulfähigkeit», «Belastungsfaktoren des Volksschulkinds», «Sexualerziehung als Teil der Gesamterziehung», «Integration von behinderten Kindern in das Leben und in die Gemeinschaft mit Unbehinderten». Adolf Joksch wollte mit seinen Vorträgen den Menschen bewusst machen, dass sie selbst in der Erziehung viele Fähigkeiten haben, dass es nicht um Rezepte des Referenten geht, sondern dass es darum geht, die eigenen Fähigkeiten auszugraben und zu verwirklichen.

Adolf Joksch arbeitete aber nicht nur inhaltlich für das Katholische Bildungswerk, sondern er war auch eine Periode (fünf Jahre) als Obmannstellvertreter und eine Periode als Obmann des Katholi-

schen Bildungswerks tätig. Zu seiner Zeit war das Katholische Bildungswerk als Verein noch sehr jung, viele Bildungswerkleiter(innen) und auch das eigene Personal mussten von dieser Organisationsform überzeugt werden. Es war eine sehr intensive Zeit mit Zielklausurtagungen, Strategiegruppentagungen, Gesprächen mit der obersten Leitung der Diözese. Die kirchenpolitische Situation zu dieser Zeit war auch nicht gerade förderlich.

Adolf Joksch meisterte diese Situation, weil er seine Emotionalität nicht nur im Herzen, sondern auch auf der Zunge trug. Adolf Joksch besticht durch seine Persönlichkeit, durch Verlässlichkeit und Einsatzfreude, aber auch durch Demut.

Rosa Maria Grieder-Bednarik, Herbert Bednarik &
Johann Hagenhofer, Gert Dressel,
Friedrich Geiderer, Willibald Kornfeld, Roman Lechner

a

ANERKENNUNGSPREIS ERWACHSENENBILDUNG



Geschwister mit Elan

Die beiden Preisträger(innen) arbeiteten mit dem Projekt «Leben im Dorf» grenzen- und generationenüberschreitend.

Kinder aus den Volksschulen Pleissing (Gemeinde Hardegg an der Thaya) und Starý Petřín (Tschechische Republik) sammelten alte Fotografien aus Alben, Schuhkartons und Dachböden und zeichneten anhand der Bilder die Erinnerungen der Großeltern auf. So entstand eine kleine, sehr persönliche Geschichte, die in die große Geschichte des 20. Jahrhunderts eingebettet ist. «Um zu den Geschichten hinter den Bildern zu kommen, braucht es vor allem Vertrauen», weiß Herbert Bednarik. Es ist das Vertrauen der älteren Generation, die eigene Geschichte preiszugeben. Die Kinder wiederum lernten zuzuhören. Die Arbeit ist in einem Buch dokumentiert. Es ist ein erweitertes Heimatbuch, das gemeinsam geschrieben wurde und eine Zukunftsvision vorlegt, wie das Leben auf dem Land ausschauen könnte.

Eigentlich suchte die Grafikerin Rosa Maria Grieder-Bednarik ein Haus im Burgenland – und landete im Waldviertel. Das war vor über 30 Jahren, und es kommt

immer wieder vor, dass man woanders Heimat findet als vorgehabt, so, als sei es Bestimmung. Ihr Bruder Herbert Bednarik fand über Umwege ebenfalls ein Haus in Pleissing, wo beide Geschwister leben.

Es ist ihre Sache nicht, das Waldviertel als Rückzugsgebiet zu sehen. «Wir sind alle aktiv», sagt Herbert Bednarik. «Das haben wir von unserem Elternhaus. Der Vater war Maler und Schriftsteller, und ständig gingen interessante Leute ein und aus.» Herbert Bednarik ist Fotograf, der sich mit großem Interesse alten Fotografien widmet. Rosa Grieder-Bednarik wandte sich als Grafikerin immer mehr dem Aquarell zu. Sie hält zahlreiche Seminare ab und leitet eine Aquarellmalgruppe. Gemeinsam mit Bruder Herbert und Schwägerin Karin Bednarik engagiert sie sich im Gemeindeleben. Vor zwei Jahren gründeten sie in der ehemaligen Stadtbücherei die Galerie KULTUR·PUNKT HARDEGG (www.kuturpunkt-hardegg.com). Es ist die kleinste Galerie in der kleinsten Stadt Österreichs. Dass sie mit größtem Engagement geführt wird, versteht sich bei der Familie Bednarik von selbst.

Text: Mella Waldstein

Lebensspuren finden – generationenübergreifende Zeitgeschichte lebendig gemacht

Begleitet von den Erwachsenenbildnern, Pädagogen und Wissenschaftlern Johann Hagenhofer, Gert Dressel, Friedrich Geiderer, Willibald Kornfeld und Roman Lechner, erlernten Jugendliche der Region Bucklige Welt die Methode des lebensgeschichtlichen Interviews. 200 Frauen und Männer der Region wurden nach den Lebensspuren der älteren Generationen befragt, die Interviews aufgezeichnet und transkribiert. Die 23 Regionsgemeinden und der Tourismusverband sammelten mehr als 1000 historische Fotos und digitalisierten diese. Ein Regionsbuch wie auch gemeindespezifische Materialien dokumentieren die gemeinwesenorientierte Erwachsenenbildungsarbeit des Teams.

Johann Hagenhofer, an erlebter Zeitgeschichte interessierter pensionierter Gymnasialdirektor und geschäftsführender Kulturgemeinderat in Hochwolkersdorf, leitete das Projekt und koordinierte die Herausgabe des Regionsbuchs. Gert Dressel, Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wissenschaftskommuni-

kation und Hochschulforschung am IFF in Wien, ist Spezialist für wissenschaftlich fundierte Biografiearbeit. Er übernahm die wissenschaftliche Begleitung und Edition von Passagen aus den 200 lebensgeschichtlichen Interviews mit Zeitzeug(inn)en. Für Friedrich Geiderer, Hauptschuldirektor und Obmann der Lehrer(innen)-Arbeitsgemeinschaft für den Bezirk Wiener Neustadt-Land, war das Projekt eine Herzensangelegenheit, konnte er so die eigene Kindheit und Jugend neu aufleben lassen und die damaligen Gegebenheiten für künftige Generationen dokumentieren. Er koordinierte die im Projekt einbezogenen Lehrer(innen). Für Willibald Kornfeld, Hauptschuldirektor, geschäftsführender Kulturgemeinderat in Wiesmath und Koordinator des Bildungs- und Heimatwerks Bucklige Welt, war die Mitarbeit am Regionsbuch eine logische Fortsetzung der 1995 durch ihn erfolgten Herausgabe des «Wiesmather Heimatbuchs». Roman Lechner, Obmann des Tourismusverbands Bucklige Welt, will durch das «Erlebbarmachen von Geschichte» die Kommunikation in der Region fördern und so an einem Regionsbewusstsein mitwirken.

Text: Günther Kienast



Medieninhaber und Herausgeber

Amt der niederösterreichischen Landesregierung
Abteilung Kultur und Wissenschaft
3109 Sankt Pölten, Landhausplatz 1

In Zusammenarbeit mit

Volkskultur Niederösterreich GmbH
3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1
FN 308711m, LG Sankt Pölten
und
NÖ Kulturszene Betriebs GmbH
3109 Sankt Pölten, Kulturbezirk 2
FN 33308h, LG Sankt Pölten

Redaktion

Mag.a Marion Helmhart

Lektorat

Christian E. Fock

Fotos

Helmut Lackinger

visuelle Gestaltung

fuhrer
1070 Wien, Siebensterngasse 42–44/15

Druck

Druckwerk Krems, 3504 Krems-Stein